

19 NEUN*ZEHN

Magazin der Universität Hamburg
Ausgabe 11 / Oktober 2018

1919
2019
100 JAHRE
WISSENSWERFT
Universität Hamburg



VIER GEWINNT

Die Universität Hamburg freut sich über vier Exzellenzcluster!
19NEUNZEHN beantwortet die wichtigsten Fragen.

GESCHMACKVOLL
Hinter den Kulissen der
Mensa Überseering

ÜBERZEUGEND
Studierende setzen sich für
bessere Debattenkultur ein

POLITISCH
Zwei 68er-Studierende
blicken zurück

Der Beginn einer wunderbaren Freundschaft!



 Ganz **OHNE STRESS** in Dein *neues Zuhause*. Wir sind auf **DICH eingerichtet!** Im Herzen    von Hamburg- Wandsbek, *richtig klasse ausgestattet* und dazu eine **ALL-INCLUSIVE-MIETE**  das **Rundum-Sorglos-Paket** für Dein Studentenleben.

KOMM VORBEI



Navale
Hammer Straße 10
22041 Hamburg

Vereinbare noch heute
einen Besichtigungstermin:

 navale@unineststudents.de
 unineststudents.de

UNINEST
STUDENT
RESIDENCES



AL(L)UMNUS ALEXANDER GERST ZUM ZWEITEN MAL AUF DER ISS

Alexander Gerst (42) ist der bekannteste Astronaut der Bundesrepublik, erster deutscher Kommandant der Internationalen Raumstation (ISS) und: Alumnus der Universität Hamburg.

Der promovierte Geophysiker ist im Juni zum zweiten Mal ins All gestartet und wird bis Dezember 2018 dort bleiben. In dieser Zeit werden sein Team und er unter anderem rund 300 wissenschaftliche Experimente betreuen.

Aufgrund der engen Verbindung zu seiner Alma Mater hat Gerst übrigens ein besonderes Gepäckstück dabei: eine

Flagge der Universität im Uni-Rot mit weißem Siegel. Sie wurde auf schwer entflammablem Gewebe gedruckt und ein halbes Jahr vor dem Start bei der Europäischen Weltraumorganisation ESA eingeschickt. Dort wurde sie noch geprüft, bevor sie ins „Handgepäck“ des Astronauten gelangte.

Im Jubiläumsjahr 2019 wird Gerst – wie auch der Bestseller-Autorin Cornelia Funke – die Ehrensatorwürde der Universität verliehen, für die sich 2017 der Akademische Senat ausgesprochen hat. Dann landet der Astronaut sicher auch in Hamburg.

19 NEUNZEHN ist das Magazin der Universität Hamburg. Für diesen Namen gibt es einen historischen Grund: 1919 wurde die Universität Hamburg gegründet – als erste Universität in Deutschland durch parlamentarischen Beschluss.



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG



Vier gewinnt 385 Millionen Euro sind in der ersten Wettbewerbsrunde der Exzellenzstrategie von Bund und Ländern zu vergeben. Das Geld geht an herausragende Forschungscluster in ganz Deutschland. Und seit dem 27. September steht fest: Vier Projekte an der Universität Hamburg werden gefördert. Alle Informationen ab Seite 18.

08



Studieren macht hungrig – nicht nur nach Wissen. Und da sind die Mensen des Studierendenwerks die erste Anlaufstelle. Ein Blick hinter die Kulissen.

KURZ & KNAPP

06 Kurzmitteilungen aus der Universität

CAMPUS & CO

- 08** Geschmackvoll: Ein Besuch in der Mensa Überseering
- 10** Campus-Umfrage: Was schmeckt dir in der Mensa am besten?
- 11** #youtoo?! – Maßnahmen gegen Diskriminierung an der Universität Hamburg
- 12** Wir lassen Zahlen sprechen: 100 Jahre Universität
- 13** Die Universität in der Stadt – im Herzen Hamburgs
- 14** Behandeln nach „Schema E“: Ethik im Medizinstudium
- 16** Mehr als 280 Zeichen: Studierende lernen die Kunst der gepflegten Debatte

FORSCHEN & VERSTEHEN

- 18** E⁴: Die wichtigsten Fragen und Antworten rund um den Erfolg bei der Exzellenzstrategie
- 22** Stürmische Forschung: Die Universität Hamburg hat einen der modernsten Windkanäle Europas
- 25** Bild der Forschung: Archäologische Rechtsmedizin
- 26** Provenienzforschung: Prof. Dr. Gesa Jeuthe ermittelt die Herkunft von Kunstwerken
- 28** Im Fokus: Sechs wissenschaftliche Blickwinkel auf das Thema „Geschlecht“
- 31** Serie „Titel, Thesen, Promotionen“: Frösche in Indonesien
- 32** Das pralle Leben: Die Sammlung der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte
- 34** 5 Fragen an ...
... die Juristin Prof. Dr. Anne van Aaken

32



Das Jubiläum naht und die Experten der Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte haben viel zu tun. Ihre wichtigste Quelle: die umfangreiche Sammlung.

STUDIUM & DANN

- 36** Das Verlangen nach Wissen: Sängerin Nneka im Interview
- 38** Praktika: Wann sie Sinn machen und was man beachten sollte

HIN & WEG

- 40** Von einem, der herkam ...
... aus Italien
- 41** Von einer, die wegging ...
... in die Türkei

DAMALS & HEUTE

- 42** Serie „Namenspatenschaft“: Wolfgang Pauli
- 44** Universitätswerdung in vier Akten. Zweiter Akt: Allgemeines Vorlesungswesen
- 46** Särge, Muff und Teegespräche: Zwei Alumni erinnern sich an ihr Studium 1968
- 48** 2019 naht: 19NEUNZEHN stellt vier der vielen Jubiläumsprojekte genauer vor
- 50** Wundertüte Universität: Botanischer Garten

PREISE & FÖRDERUNGEN

- 52** Auszeichnungen für Universitätsmitglieder

WANN & WO

- 54** Termine im Wintersemester

58 IMPRESSUM



Praktika sind fester Bestandteil fast jedes Studiengangs. Doch was bringen sie wirklich? Drei Studierende berichten von ihren Erfahrungen und geben Tipps.



Kanzler der Universität für weitere Amtszeit wiedergewählt

Der Kanzler der Universität Hamburg, Dr. Martin Hecht, ist im Juni 2018 vom Hochschulrat für eine weitere Amtszeit von neun Jahren einstimmig wiedergewählt worden. Dr. Hecht ist seit 2012 Kanzler der Universität. Gemäß Hamburgischem Hochschulgesetz wurde er von Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Lenzen vorgeschlagen. Der Kanzler leitet die Verwaltung der Hochschule und stellt unter anderem die Einhaltung der haushaltsrechtlichen Bestimmungen sicher.



Neue Reihe „Wahnsinn trifft Methode“

In der neuen Reihe „Zucker. Brot. Peitsche“ des Talk-Formats „Wahnsinn trifft Methode“ schnacken Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wieder mit spannenden Stadtpersönlichkeiten über weit mehr, als die alte Redewendung vermuten lässt. Orthografisch unkorrekt wird „Zuckerbrot und Peitsche“ in drei Bestandteile zerlegt, die jeweils einen Talkabend füllen. Los geht's am 29. November 2018 mit „Zucker“ – wie üblich im Nachtsyl des Thalia Theaters. Dann wird es zuckersüß und bitterernst, schließlich begeistern wir uns für Süßes und Liebliches, dabei kann es süchtig machen und ernsthaft schaden. Moderiert wird der Wissenschafts-Talk – eine Kooperation mit dem Thalia-Theater und Tide-TV – vom Präsidenten der Universität Hamburg, Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Lenzen, und NDR-Journalistin Julia-Niharika Sen. Mehr Informationen unter: uhh.de/wtm

Neues Gesetz zum Urheberrecht in der Wissenschaft regelt Umgang mit digitalem Material

Seit dem 1. März 2018 ist das vom Bundestag 2017 verabschiedete Urheberrechts-Wissensgesellschaften-Gesetz (UrhWissG) in Kraft. Es modifiziert das bisherige Urheberrechtsgesetz und regelt die Nutzung urheberrechtlich geschützter Werke im digitalen Zeitalter. Hochschulen und Bibliotheken dürfen bis zu 15 Prozent eines Werkes für Studierende sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zugänglich machen, ohne dass die Verlage dafür ihre Genehmigung erteilen müssen. Die Vergütung erfolgt dann pauschal. Zuvor war lange nicht klar, ob es bei einer Pauschalvergütung bleibt oder ob die Literatur künftig systematisch einzeln gemeldet werden muss. Das Gesetz soll nach fünf Jahren evaluiert werden.



Neue DFG-Kolleg-Forschungsgruppe „Imaginarien der Kraft“

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) richtet an der Universität Hamburg eine neue Kolleg-Forschungsgruppe ein: Das Projekt „Imaginarien der Kraft“ will den Begriff der Kraft zum ersten Mal systematisch untersuchen. Ziel ist es, einen Grundbegriff der Kunst- und Kulturtheorie im Dialog mit Naturwissenschaften und Wissenschaftsgeschichte zu rekonstruieren. Dazu sollen biologische, physikalische, politisch-gesellschaftliche, religiöse, ökonomische und psychologische Kräfte erforscht werden.

Datenbank aller Gleichstellungsmaßnahmen ist online

Als erste deutsche Hochschule hat die Universität Hamburg seit April 2018 eine frei recherchierbare Online-Datenbank sämtlicher Gleichstellungsmaßnahmen aus den Fakultäten wie auch aus anderen dezentralen und zentralen Einrichtungen. Die Einträge umfassen zum Beispiel die Bereiche Geschlechtergerechtigkeit und Diversität. Universitätsangehörige können jederzeit Vorschläge für Einträge einreichen. Die Datenbank findet man hier: uhh.de/gleichstellungsdatenbank

„Hamburger Horizonte“ und das Ich

„Ich am Ende. Am Ende Ich.“ Zu diesem Thema diskutieren am 22. und 23. November 2018 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler disziplinübergreifend mit dem Hamburger Publikum sowie Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und Gesellschaft. Es soll darum gehen, wie das Ich gestaltet wird, den Drang zur Optimierung und den Einfluss, den künstliche Intelligenz auf das menschliche Selbstverständnis hat. Was wird aus dem Ich zwischen all diesen Herausforderungen? Mögliche Antworten gibt es am 22. November ab 19 Uhr im Rathaus und am 23. November 2018 von 9 bis 16:15 Uhr im KörperForum (Kehrwieder 12, 20457 Hamburg). Anmeldung und weitere Informationen: <https://hamburger-horizonte.de>

Neuer Blutspende-Raum auf dem Campus

Im Gebäude Von-Melle-Park 5 gibt es seit Mai 2018 einen Blutspende-Standort des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE). Einmal in der Woche – am „Bloody Thursday“ – können dort Interessierte zwischen 10 und 15 Uhr gleich neben der Mensa Campus Blut spenden. Den Raum hat die Universität Hamburg dem UKE zu diesem Zweck überlassen. Das UKE verabreicht jährlich ca. 35.000 Bluttransfusionen, aber es gibt nur rund 24.000 Blutspenden im Jahr. Blutspenderinnen und -spender sind daher dringend gesucht.

Weitere Informationen unter:
www.blutgeschwister.net



GESCHMACKVOLL: EIN BESUCH IN DER MENSA ÜBERSEERING



Riesige Küche, große Hektik und schlecht gelaunte Köche: In Bezug auf Kantinen gibt es viele Klischees. 19NEUNZEHN hat in der Mensa des Studierendenwerks im Überseering, wo rund 800 Essen am Tag ausgegeben werden, hinter die Kulissen geschaut. Text: Felix Willeke

Links: Harald Müller, Rechts: Maik Last

Es riecht noch nach Süßkartoffelcurry, als Maik Last kurz nach Sonnenaufgang die Küche der Mensa im Überseering 35 betritt. Ein großer Raum, der mit seinem weißen Fliesenboden und den metallenen Arbeitsflächen eher kalt wirkt. Das Brummen der Kaffeemaschine erfüllt den Raum. Last ist um kurz vor sechs wie immer der Erste, denn dann kommen die Lieferanten. Jeden Morgen bekommt die Mensa die Ware für den Tag. Alleine heute sollen jeweils 5,2 Kilogramm Zwiebeln und geschnittene Äpfel für den „Matjes nach Hausfrauenart“ geliefert werden.

Nach und nach erscheinen dann die anderen Kolleginnen und Kollegen und verteilen sich in die jeweiligen Bereiche, wobei zwischen „kalter Küche“ wie der Salatbar und „warmer Küche“ für die Hauptgerichte unterschieden wird. So steht heute neben Maik Last eine Kollegin in der warmen Küche, zwei kümmern sich um die kalte Küche und Harald Müller, der seit knapp acht Jahren die Mensa leitet, hilft immer da, wo Not am Herd ist. Die Abläufe bleiben dabei meist gleich: „70 Prozent der Arbeit ist Routine“, erzählt Last, während er eine Dose mit pürierten Tomaten unter den halbautomatischen Öffner stellt.

Neben dem Öffner liegen mehrere ausgedruckte Rezepte: das Angebot für den heutigen Tag. Neben Matjes nach Hausfrauenart stehen unter anderem Bohneneintopf und Hähnchenbrust auf der Karte. Die Mensa im Überseering orientiert sich dabei – wie die anderen Mensen an der Universität auch – an einem generellen Speiseplan des Studierendenwerks. Dieser wiederholt sich alle sechs Wochen und die Mensaleitungen suchen die passenden Gerichte für ihre jeweilige Mensa aus.

Mit dem Speiseplan auf die Gäste reagieren

Dabei sind Erfahrungswerte laut Müller entscheidend: „Im Philosophenturm wusste ich, dass besonders veganes und vegetarisches Essen gefragt ist.“ Im Überseering sei die Mensa neu, da fehlten diese Erfahrungswerte noch: „Hier wird mehr

Fleisch gegessen, weil mehr externe Angestellte da sind. Darauf reagieren wir auch mit dem Speiseplan.“

Harald Müller ist wie Last gelernter Koch. Für beide unterscheidet sich das Kochen in einer Mensa von dem im Restaurant nur in einem Punkt: Die Menge an Essen ist deutlich größer. „Die Herausforderung besteht darin, über die große Menge trotzdem noch einen guten Geschmack zu bekommen“, so Müller. Dafür haben die Köchinnen und Köche durchaus etwas Gestaltungsspielraum, etwa wenn Last auf Nachfrage einer Kollegin entscheidet, dass 5,2 Kilogramm gewürfelte Zwiebeln für die Soße „doch ein bisschen zu heftig“ sind.

Raum für Kreativität und ein tolles Team

Mittlerweile ist es 10.30 Uhr, ein lautes Piepen schallt durch die Küche: Die nachmarinierten Hähnchenbrüste sind fertig und werden bis zum ersten Gäste-Ansturm in beheizte Fächer in der Wand zwischen Küche und Gastraum geschoben, um sie warm zu halten. Die Zeit des Kochens neigt sich langsam dem Ende zu und das Essen kann ausgegeben werden. Last schreibt noch Vorgaben auf einzelne Behälter: Immer 200 Gramm Kartoffeln zu je zwei Matjesfilets. Harald Müller sitzt unterdessen an der Kasse und begrüßt die ersten Studierenden.

Müller und Last fühlen sich wohl in der Mensa: Es gebe geregelte Arbeitszeiten, Raum für die eigene Kreativität und ein tolles Team. Wenn sich der Mensaleiter noch eines wünschen dürfte, „dann wäre das ein bargeldloses Bezahlungssystem für alle Mensen“, sagt er und lächelt. Es ist 12.30 Uhr, der Gastraum ist fast voll und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beginnen bereits damit, die Küche zu reinigen. Noch zwei Stunden, dann schließt die Mensa. Gegen 16.30 Uhr ist dann auch alles geputzt und aufgeräumt. Feierabend. Morgen früh um kurz vor sechs wird Last dann wieder die Kaffeemaschine einschalten und ein leichter Duft von Zwiebeln und Matjes wird noch in der Luft liegen. ■

WAS SCHMECKT DIR IN DER MENSA AM BESTEN?

Sechs Mensen gibt es auf den Campi der Universität Hamburg. Wie wird das Angebot genutzt? Und welches Gericht kann man empfehlen? 19NEUNZEHN hat auf dem Campus „Von-Melle-Park“ nachgefragt. Aufgezeichnet von Felix Willeke

CAMPUS-UMFRAGE



Laura (24)
M. A. Erziehungs- und Bildungswissenschaft

In der Mensa esse ich mindestens einmal pro Woche. Sie liegt direkt auf dem Campus und das Essen ist günstig. Wenn mir die Tagesgerichte nicht schmecken, gehe ich einfach an die Salatbar. Da kann ich mir dann mein Essen selbst zusammenstellen und finde immer was. Ansonsten ist für mich eins ganz wichtig: der günstige Kaffee.



Carla (26)
M. Sc. Psychologie

Ich bin ein- oder zweimal in der Woche in der ‚Schweinemensa‘. Zum einen liegt sie direkt auf dem Campus und zum anderen ist sie preiswert und hat ein großes Angebot. Da finde ich auch immer etwas Vegetarisches. Ich würde auf jeden Fall die Ofenkartoffel empfehlen. Mit der Auswahl an verschiedenen Beilagen ist das fast wie das türkische Kumpir, das kann man sich dann selbst zusammenstellen.



Minh Hoang (22)
M. A. Mehrsprachigkeit in Bildung (MOTION)

In der Mensa zu essen, ist für mich einfach praktisch, da ich sowieso oft am Campus bin. Zudem stimmt insgesamt das Preis-Leistungs-Verhältnis. Für mich als Vegetarier ist die Auswahl okay, aber für Veganer sollte es mehr geben. Mir schmecken die Avocadosticks immer am besten, die sind paniert und frittiert – sehr lecker!



Bruno (22)
B. A. Lehramt für Sonderpädagogik

Die Mensa liegt direkt auf dem Campus, da kann ich mal eben schnell hingehen und das passt auch immer zeitlich gut rein. In der Woche bin ich dann immer ein- bis zweimal in der Mensa. Bei dem Essen kann man ohne Probleme das Chili con Carne nehmen, das ist immer eine sichere Bank. Aber bei den Reisgerichten finde ich es schade, dass die meistens zu trocken sind.



Daniel (22)
B. A. Erziehungs- und Bildungswissenschaft

Das Essen in der Mensa ist günstig und vor allem lecker. Die haben außerdem immer etwas Neues auf der Speisekarte, deswegen esse ich fast täglich da. Wenn die Tagesgerichte mal nichts für mich sind, finde ich an der Salatbar eigentlich immer etwas, was ich mir zusammenstellen kann. Auch das Essen an der Nudelbar ist meistens sehr lecker.



Greta (21)
B. A. Sozialökonomie

Ich gehe immer dann in die Mensa, wenn ich ein paar Kommilitonen zusammen-trommeln kann, etwa einmal pro Woche. Da ich Vegetarierin bin, habe ich eine Zeit lang immer Currygerichte gegessen, vor allem das Linsencurry schmeckt lecker. Schade finde ich, dass die Mensen aus hygienischen Gründen viele Essensreste wegwerfen müssen. Es wäre cool, die noch irgendwie zur Verfügung zu stellen.

#YOU TOO?! Maßnahmen gegen Diskriminierung an der Universität Hamburg

In Anlehnung an das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) definiert die Stabsstelle Gleichstellung der Universität Hamburg Diskriminierung als „jegliche Form der Benachteiligung“ – einschließlich Belästigungen und Beleidigungen. Sie sei „die Benachteiligung von Menschen aufgrund eines schützenswerten Merkmals ohne sachliche Rechtfertigung“. Dieses Merkmal kann unter anderem das Geschlecht, die ethnische Herkunft, das Alter, eine Behinderung oder Beeinträchtigung, die sexuelle Identität, die Religion, die soziale

Herkunft oder der Familienstatus sein. Dabei gilt: Das Motiv oder ein Vorsatz ist für Diskriminierung nicht entscheidend. Entscheidend ist, ob im Ergebnis eine Benachteiligung oder Ungleichbehandlung vorliegt. Daher setzt sich die Universität für die Schaffung eines positiven Umfelds ein und bietet darüber hinaus zahlreiche Anlaufstellen für Studierende wie das „Büro für die Belange von Studierenden mit Behinderungen oder chronischen Krankheiten“. 19NEUNZEHN stellt exemplarisch vier weitere Angebote vor. Text: Anna Maria Priebe

Beschwerdestelle nach dem AGG

Seit 2017 gibt es die Beschwerdestelle nach dem AGG für Studierende. Egal, ob die Benachteiligung durch ein Mitglied der Universität oder durch die Strukturen selbst ausgelöst wurde: Anliegen werden nach einem festgelegten Verfahren geprüft. „Wir sprechen mit den betroffenen Personen und – im Fall einer offiziellen Beschwerde – auch mit der beschuldigten Person oder einer bzw. einem Verantwortlichen der Institution“, erklärt Dipl.-Psych. Ronald Hoffmann, der die Beschwerdestelle leitet. Nach der Klärung des Sachverhalts und einer Prüfung von Maßnahmen formuliert die Beschwerdestelle einen Entscheidungsvorschlag an die Universitätsleitung. „Das ganze Beschwerdeverfahren ist eng an das AGG gekoppelt“, so Hoffmann. Das gebe der Stelle einen engen Rahmen; so müssen Beschwerden innerhalb von zwei Monaten gemeldet werden. Außerdem müssen die vorgetragenen Indizien sehr stichhaltig sein und am besten durch Zeugenaussagen belegt werden. „Schlechtes Benehmen, wenn zum Beispiel Professoren Mails von Studierenden grundsätzlich nicht beantworten, ist dagegen keine Benachteiligung nach dem AGG“, erklärt Hoffmann.

Kontakt- und Beratungsstelle bei sexueller Diskriminierung

„Wir sind da, hören zu, stehen zur Seite – und wenn es nur darum geht, dass sich eine Situation komisch anfühlt und man

erstmal klären will, ob ein Verhalten wirklich unangemessen war.“ So beschreibt Dipl.-Psych. Franziska Wallburg von der Zentralen Studienberatung und Psychologischen Beratung die Aufgabe ihrer Beratungsstelle. Hier sei das Angebot niederschwellig und stehe allen Studierenden offen. Neben der Klärung des subjektiven Empfindens wird den Ratsuchenden auch Unterstützung im Umgang mit einer anhaltenden Situation geboten. Wallburg berät zudem zu weiteren Maßnahmen wie einer offiziellen Beschwerde nach dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz oder einer Strafanzeige. Wichtig ist: „Alle Schritte geschehen in enger Absprache mit dem oder der Betroffenen, hier gibt es keinen Automatismus“, so Wallburg.

Allgemeiner Studierendenausschuss (AStA)

„Unser Referat für Antidiskriminierung befindet sich derzeit in einem Aufbau- und Strukturierungsprozess“, erklärt Niklas Stephan vom AStA der Universität Hamburg. Dennoch ist man jederzeit ansprechbar: „Eine Beratung in Form einer Sprechstunde findet derzeit noch nicht statt, aber Studierende können jederzeit per Mail (antidiskriminierung@asta.uni-hamburg.de) Kontakt zu uns aufnehmen.“ Insgesamt verstehe sich das Referat als Instanz gegen Diskriminierungsformen jeglicher Art. Momentan wird unter anderem an einer Online-Plattform gearbeitet, auf der Studierende, die an

der Universität Opfer von Ausgrenzungen werden, ihre Erfahrungen anonym an das Referat weiterleiten können. Darüber hinaus sind im Wintersemester 2018 / 19 Infoveranstaltungen zu dem Thema geplant. In der Stadt arbeitet der AStA bzw. sein Referat für Antidiskriminierung unter anderem mit dem „Hamburger Bündnis gegen Rechts“ zusammen.

HOPES

Ein Angebot, das indirekt gegen Diskriminierung wirkt, ist der Arbeitsschwerpunkt „Hilfe und Orientierung für psychisch erkrankte Studierende (HOPES)“ der Zentralen Studienberatung und Psychologischen Beratung. „Wir beraten selten in Fällen von direkter Diskriminierung, aber dadurch, dass wir da sind, zeigen wir: Studierende mit einer psychischen Erkrankung sind bei uns an der Hochschule willkommen und wir möchten sie unterstützen“, erklärt Dipl.-Psych. Anja Rieth. Gemeinsam mit ihrem Team bietet sie Einzel- und Gruppenberatungen an und hilft betroffenen Studierenden, ihr Studium mit der Erkrankung zu organisieren. Zudem arbeitet sie mit Vorträgen, Workshops für Mitarbeitende und Infoständen bei Veranstaltungen daran, das Stigma psychischer Erkrankungen zu verringern. ■

Eine Übersicht aller Beratungsangebote – auch für Beschäftigte – unter: <http://uhh.de/anti-diskriminierung>

WIR LASSEN ZAHLEN SPRECHEN... 100 JAHRE UNI HAMBURG

100 Jahre Universität Hamburg bedeuten 100 Jahre Studium, 100 Jahre Vorlesungen, 100 Jahre Forschung – und 100 Jahre statistische Daten. 19NEUNZEHN hat ein paar dieser Zahlen zusammengestellt – was gar nicht so einfach war, da sich die Grundlagen und Bezugsrahmen der Erfassung immer wieder geändert haben. Daher: Alle Angaben ohne Gewähr. Seit der Gründung 1919 gab es an der Universität Hamburg ...



DIE UNIVERSITÄT IN DER STADT

Die Universität Hamburg verteilt sich größtenteils auf fünf Campi; auch außerhalb des Von-Melle-Parks gibt es zahlreiche universitäre Standorte – manche größer, manche kleiner. Wir stellen sie in dieser Serie vor. In der zweiten Folge: im Herzen der Stadt. (AMP)

1
JUNGIUSSTRASSE
WO GENAU: Jungiusstraße 9–11
SEIT WANN: 2004
WELCHE FACHBEREICHE UND INSTITUTE: Physik

2
GORCH-FOCK-WALL
WO GENAU: Gorch-Fock-Wall 5–7
SEIT WANN: 2018
WELCHE FACHBEREICHE UND INSTITUTE: Evangelische Theologie, Katholische Theologie, Institut für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Akademie der Weltreligionen

3
WELCKERSTRASSE
WO GENAU: Welckerstraße 8
SEIT WANN: 2010
WELCHE FACHBEREICHE UND INSTITUTE: Sozialökonomie und Sozialwissenschaften, Centrum für Globalisierung und Governance (CGG)

4
ESPLANADE / STEPHANSPLATZ
WO GENAU: Esplanade 36 / Stephansplatz 10
SEIT WANN: 2011
WELCHE FACHBEREICHE UND INSTITUTE: Sozialökonomie, Hamburg Center for Health Economics (HCHE)





Prof. Dr. Philipp Osten

BEHANDELN NACH SCHEMA E

Darf man jemandem tödliche Medikamente geben, der oder die unheilbar krank ist und nicht mehr leben möchte? Ethische Fragen wie diese beschäftigen Gesellschaft, Politik – und auch angehende Ärztinnen und Ärzte. Ein spezielles Seminar soll an der Universität Hamburg Medizinstudierende dafür sensibilisieren. Text: Johanna Tesch

20 Medizinstudierende stehen vor Prof. Dr. Philipp Osten im Vorraum des Medizinhistorischen Museums des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE). Der Professor für Geschichte und Ethik der Medizin hat sie gerade durch die Räume der neuen Dauerausstellung geführt, die sich mit der Aufarbeitung von Medizinverbrechen zur Zeit des Nationalsozialismus beschäftigt und auch zeigt, welchen Einfluss die Wissenschaft auf die Ereignisse hatte. Die Ärztinnen und Ärzte der Zukunft sehen, wie ihre historischen Kolleginnen und Kollegen zu Mörderinnen und Mördern wurden.

Die Führung ist Teil des verpflichtenden Seminars „Geschichte, Ethik und Theorie der Medizin“ (GET); andere Ethik-Angebote während des Studiums sind freiwillig. Die fünf Blocktermine sind gefüllt mit Diskussionen über Themen wie Sterbehilfe oder Schwangerschaftsabbruch. Auch der Umgang mit Patientinnen und Patienten in schwierigen oder peinlichen Situationen, gerade in Bezug auf die Wahrung der Privatsphäre, wird besprochen.

Ist Ethik selbstverständlich?

Für Maria Wienand, Medizinstudentin im 8. Semester, ist das Seminar vor allem wegen seiner Praxisorientierung relevant: „Wir werden im Beruf immer wieder ethische Entscheidungen treffen müssen – und im Studium lernt man zwar die Ent-

scheidungsfindung nach einem klaren Schema, das jedoch auf strittige ethische Fragen nicht einfach anwendbar ist.“

Trotzdem haben Ethik-Vorlesungen bei Studierenden oft nicht oberste Priorität. Hannah Siebert ist im 6. Semester und sagt: „Zu vielen Themen hat man schon eine Meinung oder denkt, dass das Selbstverständlichkeiten sind.“ Dabei sei die Diskussion wichtig. Siebert hält Ethik, besonders zu soziologischen Themen wie dem Zugang zu medizinischer Versorgung in verschiedenen Gesellschaftsschichten, für ein wichtiges Thema: „Ethik spielt in jedes Fach hinein, ist relevant in jeder therapeutischen Entscheidung, die man als Arzt treffen muss.“ Allerdings wisse sie auch, dass man im Medizinstudium so viel zu lernen habe, dass Ethik am Ende oft hintenüber falle.

Initiative muss von Studierenden ausgehen

Osten betont daher die Bedeutung des Ethik-Komplexes: „Ethik ist ein Thema, das sich im Wandel befindet. Die Wertmaßstäbe der Patienten ändern sich mit der Zeit, auch durch wirtschaftliche und politische Faktoren.“ Daher sei es wichtig zu lernen, „sich in die Patienten hineinzudenken. Die jungen Leute stehen sonst am Krankenbett und wissen nicht, wie sie reagieren sollen.“ Doch wie kann das Studium auf solch schwierige Situationen vorbereiten? Durch das Lernen an Fallbeispielen, die bei der



Die neue Dauerausstellung im Medizinhistorischen Museum beleuchtet unter anderem die Rolle der Wissenschaft bei den Medizinverbrechen im Nationalsozialismus.

Ein Ausstellungsstück ist das Selbstporträt der Künstlerin Elfriede Lohse-Wächtler (1899–1940). Sie schuf es 1929 während ihres Aufenthaltes in der Staatskrankenanstalt Friedrichsberg – zusammen mit 60 Zeichnungen (unten), den sogenannten „Friedrichsberger Köpfen“. Sie zeigen den Alltag in der Anstalt. Bei Lohse-Wächtler wurde Schizophrenie diagnostiziert, 1935 zwangssterilisiert und 1940 in der Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein ermordet.

Entscheidungsfindung in der jeweiligen Situation unterstützen. „Es ist nicht so, dass die Universität keine Möglichkeiten bietet, sich mit Ethikfragen auseinanderzusetzen“, so Osten. Allerdings müsste die Initiative dafür auch von den Studierenden ausgehen.

Als er am Ende der Führung fragt, wer die Hausarbeit über die Ausstellung und die Medizinverbrechen während der NS-Zeit schreiben will, gehen drei Hände nach oben. „Die Beschäftigung mit diesen Vorkommnissen hilft, sein eigenes Handeln zu reflektieren“, so Osten, „was eine der wichtigsten Fähigkeiten angehender Medizinerinnen und Mediziner ist.“ ■

MEDIZINVERBRECHEN IM NATIONALSOZIALISMUS
Das Medizinhistorische Museum am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf hat seit November 2017 eine neue Dauerausstellung zum Thema „Medizinverbrechen im Nationalsozialismus“. Der Lern- und Gedenkort erinnert an die Opfer der NS-Euthanasie, der Zwangssterilisation und der Humanexperimente während der NS-Zeit und ist Teil eines größeren Gedenkkonzeptes der Stadt Hamburg. Gezeigt werden Bilder, Gerätschaften und Dokumente, etwa Versicherungskarten aus der Weimarer Republik und der Brief einer nach Wien deportierten Hamburger Patientin. Eine Regalwand mit Lehrbüchern verdeutlicht die damalige Konzentration der Wissenschaft auf Rassenideologie und sogenannte Eugenik.





Viktoria Gohr (l.) und Tove Marla Hortmann

„EIN ARGUMENT BRAUCHT MEHR ALS 280 ZEICHEN“

Egal ob real oder digital: Oft bestimmen die Lautesten oder Provokantesten die öffentlichen Debatten. Dass es auch anders geht, zeigt der Debattierclub Hamburg – eine studentische Vereinigung an der Universität Hamburg. Die Studentinnen Viktoria Gohr und Tove Marla Hortmann setzen sich als Mitglieder für die Kultur der zivilisierten Debatte ein. Ein Besuch beim Clubabend. Text: Sarah Batelka

Ein fensterloser Seminarraum im Von-Melle-Park 5: Tafel, Overheadprojektor, Tische und Stühle. Hier debattieren jeden Mittwochabend die Mitglieder des Debattierclubs Hamburg gesellschaftliche Fragen. Dieses Mal: „Sollte die Stadt Hamburg die Preise für den öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) senken, anstatt das Nahverkehrsnetz auszubauen?“ Für welche Seite die Debattierenden argumentieren, können sie sich nicht aussuchen. Ob sie der „Regierung“ oder der „Opposition“ angehören, also diese Frage mit Ja oder Nein beantworten, wird ausgelost. Auch die Jury wird so besetzt. Danach haben die Teams 15 Minuten Zeit, sich auf die Diskussion vorzubereiten.

Sehr wichtig: Argumente abwägen

„Wir debattieren nach dem Prinzip der ‚Offenen Parlamentarischen Debatte‘“, erläutert Tove Marla Hortmann, die im 6. Bachelorsemester Medien- und Kommunikationswissenschaft sowie Spanisch studiert. Danach bestehen die Teams jeweils aus drei Rednerinnen und Rednern – „Eröffnerin bzw. Eröffner“, „Ergänzerin bzw. Ergänzender“ sowie „Schlussrednerin oder -redner“. Jede bzw. jeder von ihnen hat sieben Minuten Redezeit. „Bei der Eröffnung geht es darum, eine Grundlage für die Debatte zu legen und das erste Argument vorzustellen“, so Viktoria Gohr, die wie Hortmann im 6. Semester ist und Sonderpädagogik und Sozialwissenschaften auf Lehramt studiert. Beide sind seit Juli im Vorstand des Clubs. „Die ‚Ergänzerin‘ oder der ‚Ergänzender‘ geht auf die Gegenseite ein und nennt weitere Argumente, die ‚Schlussrednerin‘ oder der ‚Schlussredner‘ schafft im Idealfall nicht nur eine Zusammenfassung der Debatte, sondern auch eine Abwägung der Argumente.“

Zur Offenen Parlamentarischen Debatte (OPD) gehören außerdem sogenannte „Freie Rednerinnen und Redner“, die die Öffentlichkeit repräsentieren und ebenfalls aus den Teilnehmenden gelost werden. Sie müssen sich zu einer Seite bekennen und können weitere Aspekte einbringen.

Welche Rolle sie selbst am liebsten übernehmen, wissen die beiden Studentinnen

genau. „Mir macht die Eröffnung viel Spaß, obwohl es sehr stressig ist, gleich zu Anfang dran zu sein und tatsächlich nur 15 Minuten Vorbereitungszeit zu haben“, erklärt Gohr. Hortmann bevorzugt die Rolle der Schlussrednerin: „Ich finde es cool, wenn man die Debatte sieht und schaut, was die großen Fragen sind und was wir eigentlich beantworten wollen.“

* RHETORIK, INHALT, TEAMARBEIT

Inzwischen ist die Vorbereitungszeit abgelaufen. Die zwei Teams sitzen sich an Tischen gegenüber. Am Kopfende steht das Rednerpult, auf der gegenüberliegenden Seite sitzen eine Jurorin und ein Juror. Das Jurieren schule den Blick für die gesamte Debatte, sagt Viktoria Gohr. „Wenn man selbst spricht, ist man sehr stark in seiner Rolle und in seinen eigenen Argumenten drin. Als Juror hat man im Gegensatz dazu einen guten Überblick und sieht, welche Strategien funktionieren und welche nicht. Man kann also viel mitnehmen fürs eigene Debattieren.“ Bewertet wird neben Sprachkraft, Sachverstand oder Kontaktfähigkeit auch, wie einheitlich das Team aufgetreten ist.

Die Regierung eröffnet die Debatte mit einer Beschreibung des Status Quo: Ein Tagesticket im Großbereich Hamburg kostet 7,70 Euro – zu viel, finden die Mitglieder. Sie fordern möglichst viel ÖPNV für alle und argumentieren, dass günstige Tickets sicherstellten, dass Menschen aus allen Einkommensschichten das Angebot nutzen könnten. Die Opposition hält dagegen, dass die Bahnen und Busse bereits jetzt überfüllt und darüber hinaus unzuverlässig seien. Viele Menschen führen daher mit dem Auto statt mit dem nachhaltigeren ÖPNV.

Was auffällt: Die Teilnehmenden rattern ihre Argumente nicht einfach herunter; sie hören einander zu und gehen auf Gesagtes ein. „Die Argumente der Gegen-

seite zu hören und dann im besten Fall zu widerlegen: Das macht eine gute Debatte aus“, findet Hortmann. „Wenn man seine Position plausibel begründen kann und nicht nur das unbestimmte Gefühl hat, dass etwas richtig ist, ist es auch leichter, andere zu überzeugen“, ergänzt Gohr.

Die Debatte nimmt Fahrt auf, die Regierung wirft der Opposition vor, ein Nahverkehrssystem zu erhalten, das nur etwas für Reiche sei. Die Opposition sieht hingegen den sozialen Frieden in Hamburg bedroht, wenn die Menschen aus den Randbezirken kaum Zugang zu U- und S-Bahnen oder Bussen hätten, und argumentiert, dass der Ausbau des Schienennetzes das dringendere Problem sei.

„Debattieren ist ein Adrenalinkick“

Einig sind sich die Teilnehmenden grundsätzlich über eins: Die derzeitige öffentliche Streitkultur könnte vom Debattieren profitieren. „Debattieren ermutigt die Menschen, differenziert ihre Position zu vertreten. Das ist ein Gewinn für alle“, sagt Tove Hortmann. Social-Media-Kanäle wie Twitter sind dafür ihrer Meinung nach wenig geeignet: „Für ein gutes Argument braucht man in der Regel mehr als 280 Zeichen.“ Zudem fördere Debattieren die Fähigkeit, sich in die Einstellungen anderer Menschen einzufühlen, wie Gohr beschreibt: „Auch wenn man die Meinung nicht teilt, kann man die Argumente zumindest nachvollziehen.“

Etwa eine Stunde später ist die Debatte zu Ende. Hortmann ist heute in der Jury. Für sie ist die Debatte immer wieder ein Adrenalinkick: „Ich bin fast süchtig nach Debattieren. Nach einer guten Rede ist man auf einem richtigen Hoch. Gerade wenn man eigentlich total müde und gestresst ist, ist Debattieren ein Ausgleich fürs Gehirn, weil man sich auf nichts anderes konzentrieren kann als auf das Debattem Thema. Das ist mentales Auspowern.“ Am Ende konnte die Opposition knapp überzeugen – nicht durch Lautstärke, sondern mit Argumenten. ■

Informationen zum Debattierclub und zum Mitmachen:
<http://debattierclubhamburg.de>



VIER GEWINNT

Als am 27. September bekanntgegeben wurde, welche Universitäten wie viele Exzellenzcluster bekommen, wich die erste Überraschung schnell kollektiver Begeisterung: Alle vier Anträge, mit denen sich die Universität Hamburg in der „Exzellenzstrategie“ beworben hatte, werden gefördert! Ein so gutes Ergebnis, dass für kurze Zeit alle Augen (auch) auf die Universität Hamburg gerichtet waren. 19NEUNZEHN beantwortet die wichtigsten Fragen zur Exzellenzstrategie und stellt die Exzellenzcluster vor! Text und Interview: Merel Neuheuser

Was ist die Exzellenzstrategie?

Die „Exzellenzstrategie“, kurz ExStra, ist ein Forschungsförderungsprogramm des Bundes und der Länder, das den Wissenschaftsstandort Deutschland stärken und seine internationale Konkurrenzfähigkeit verbessern soll. Der Wettbewerb soll Hochschulen bei der wissenschaftlichen Spitzenforschung unterstützen und zur Profilbildung sowie zur Kooperation im Wissenschaftssystem beitragen. Mit einem Fördervolumen von insgesamt rund 533 Millionen Euro pro Jahr bedeutet die

Exzellenzstrategie für Hochschulen eine immense Chance auf finanzielle Unterstützung und Reputationsgewinn.

Bei der Exzellenzstrategie handelt es sich – bis auf wenige Unterschiede – um die Fortsetzung des Programms „Exzellenzinitiative“. Der jetzige Wettbewerb findet in zwei Phasen statt, sogenannten „Förderlinien“: 2018 geht es um „Exzellenzcluster“ (in der Zuständigkeit der Deutschen Forschungsgemeinschaft, DFG), 2019 um „Exzellenzuniversitäten“ (in der Zuständigkeit des Wissenschaftsrats).

Was sind Exzellenzcluster?

Exzellenzcluster sind disziplinübergreifende Verbünde von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die gemeinsam an besonders relevanten Themenkomplexen forschen. In Exzellenzclustern arbeiten, neben den drei Sprecherinnen und Sprechern, zahlreiche Mitglieder der antragstellenden Universität mit weiteren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern anderer Hochschulen oder außeruniversitärer Forschungseinrichtungen zusammen.

Wo war die Universität jetzt erfolgreich?

Die Universität konnte sich in der ersten Runde der ExStra mit herausragenden vier Clustern durchsetzen. Nur der Universität Bonn ist es als Einzeluniversität ebenfalls gelungen, so viele Cluster einzuwerben. Ursprünglich waren 195 Antragsskizzen für Cluster bei der DFG eingegangen, von denen im Februar 88 zu einem Vollantrag aufgefordert wurden – vier davon von der Universität Hamburg.

Die Cluster werden ab 2019 für sieben Jahre gefördert. Insgesamt werden in dieser Förderlinie jährlich rund 385 Millionen Euro vergeben.

Wer hat die Entscheidung getroffen?

Mehr als 360 internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben zusammen an der Begutachtung und Bewertung der Clusterprojekte gearbeitet. Zudem stimmten die Wissenschaftsministerinnen und -minister der Bundesländer sowie die Bundesministerin für Bildung und Forschung, Anja Karliczek, über den Ausgang des Wettbewerbs ab.



Freude über den ExStra-Erfolg (v. l.): Prof. Dr. Michael Friedrich, Prof. Dr. Klaus Sengstock, Dr. Peter Tschentscher, Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Lenzen, Prof. Dr. Detlef Stammer und Prof. Dr. Jan Louis



3 Fragen zur Exzellenzstrategie an Universitätspräsident Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Lenzen

1. Wo waren Sie, als kommuniziert wurde, welche Universitäten wie viele Exzellenzcluster erhalten?

Ich habe die Entscheidung gemeinsam mit dem Ersten Bürgermeister, Dr. Peter Tschentscher, und zahlreichen beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Kolleginnen und Kollegen aus der Verwaltung auf einer Videoleinwand im Café im Verwaltungsgebäude verfolgt.

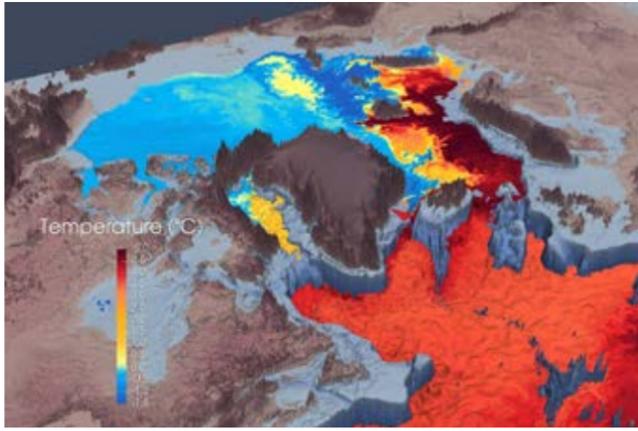
2. Wie war der Moment, als bekannt wurde, dass alle vier Cluster gefördert werden?

Unglaublich! Nachdem es bei der Übertragung der Pressekonferenz erst technische Probleme gab und alle enorm angespannt mit ihren Handys im Internet nach dem Ergebnis suchten, hieß es auf einmal: 4! Als ich das Ergebnis vorlas, fielen sich alle in die Arme und überall regnete es Konfetti.

3. Was bedeutet das Ergebnis für die Universität Hamburg?

Erst einmal bedeutet es, dass sowohl die Wissenschaftsgemeinschaft als auch die Politik die Exzellenz unserer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler anerkennen und sie entsprechend würdigen. Und es belegt, dass nicht nur die Naturwissenschaften an der UHH stark sind, sondern dass sich die Exzellenz quer durch die verschiedenen Fakultäten und Fächer zieht.

Praktisch bedeutet es aber erst einmal, dass die Universität Hamburg in den nächsten sieben Jahren intensiv und auf absolutem Spitzenniveau an vier großen Fragestellungen forschen kann – und das kommt der gesamten Universität zugute! ■



Climate, Climatic Change, and Society

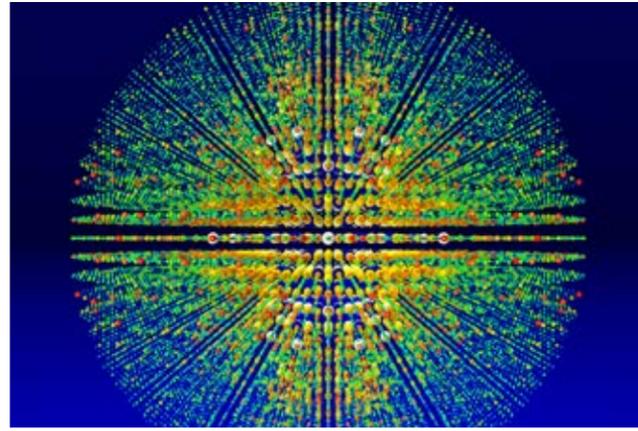
Beteiligte Fakultäten: Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften, Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Fakultät für Geisteswissenschaften

Andere beteiligte Einrichtungen: Max-Planck-Institut für Meteorologie, Helmholtz-Zentrum Geesthacht, Deutsches Klimarechenzentrum, acht weitere wissenschaftliche Einrichtungen – viele davon Mitglied des KlimaCampus Hamburg

In einer Frage zusammengefasst: Ist es möglich, die Erderwärmung auf zwei Grad oder besser noch 1,5 Grad Celsius zu begrenzen – und wenn ja, wie?

Was soll erforscht werden: Welche Zukunftsszenarien sind physikalisch möglich? Und welche Entwicklungen sind im gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang plausibel? Dafür muss man wissen, wie die Menschen den Klimawandel wahrnehmen, welche langfristig wirksamen Entscheidungen getroffen werden und wie diese mit dem physikalischen Klima wechselwirken. Die Existenz eines globalen Klimatrends ist klar. Gleichzeitig ist die Variabilität so groß, dass die Folgen mancherorts zunächst milder ausfallen oder sogar gegensätzlich erscheinen. Dazu kommt: Auch die Gesellschaft verändert sich, generell und auch als Reaktion auf den Klimawandel – und wirkt dann wieder auf das Klima zurück. Das geplante Forschungsprogramm deckt fundamentale natur- und sozialwissenschaftliche Aspekte der Klimaforschung ab, entwickelt und prüft Anpassungsszenarien für Musterregionen wie Städte oder Küsten. Es liefert wichtiges Wissen für Entscheiderinnen bzw. Entscheider und trägt zu einer zielgerichteten Klimapolitik bei.

Sprecher Prof. Dr. Detlef Stammer: „Mit dem Klimaabkommen von Paris warten neue Aufgaben auf die Wissenschaft. Vor diesem Hintergrund ist es wirklich gut und wichtig, dass wir dieses wichtige Forschungsprojekt nun angehen können. Der Exzellenzcluster ‚Climate, Climatic Change, and Society‘ (CliCCS) kann Politik und Gesellschaft entscheidende Informationen für wichtige Zukunftsfragen liefern und wird die internationale Klimawissenschaft signifikant voranbringen.“ (UHH)



Advanced Imaging of Matter: Structure, Dynamics and Control of Atomic Scale

Beteiligte Fakultät: Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften

Andere beteiligte Einrichtungen: Helmholtz-Zentrum Deutsches Elektronen-Synchrotron DESY, Max-Planck-Institut für Struktur und Dynamik der Materie, European XFEL GmbH

In einer Frage zusammengefasst: Was bringt Atome dazu, sich in einer ganz bestimmten Weise zu bewegen und dadurch neue Strukturen mit besonderen Funktionalitäten zu erzeugen?

Was soll erforscht werden: Beispiele für besondere Eigenschaften sind etwa das Auftreten von Supraleitung in bestimmten Kristallen oder Bewegungen von Molekülgruppen in Proteinen. Sie sind nicht in den einzelnen Bausteinen angelegt, sondern entstehen erst durch deren Wechselwirkung. Um derart komplexe Vorgänge zu verstehen, haben sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Physik, Chemie und Strukturbiologie zusammengetan. Für ihre Untersuchungen können sie sich einer weltweit einzigartigen Infrastruktur bedienen, die in den vergangenen zehn Jahren auf dem Campus Bahrenfeld entstanden ist. Mit den vorhandenen Geräten kann nämlich die Bewegung der Atome in Echtzeit sichtbar gemacht werden. Die Forscherinnen und Forscher möchten nun herausfinden, welche Prinzipien sich hinter der Entstehung spezieller Eigenschaften verbergen und wie man diese gezielt kontrollieren kann, um so zum Beispiel neuartige Medikamente, Komponenten für Computer oder Materialien für verlustfreien Stromtransport zu erzeugen.

Sprecher Prof. Dr. Klaus Sengstock: „Das sind sehr gute Nachrichten für die Metropolregion Hamburg als Wissenschafts- und Forschungsstandort. Wir leisten wissenschaftliche Pionierarbeit und legen die Basis für künftige Innovationen, zum Beispiel in den Materialwissenschaften und in der Medizin. Der Exzellenzcluster ‚Advanced Imaging of Matter‘ hat jetzt die Chance, die herausragende Forschung nicht nur fortzusetzen, sondern noch einmal deutlich voranzutreiben.“ (UHH)



Understanding Written Artefacts: Material, Interaction and Transmission in Manuscript Cultures

Beteiligte Fakultäten: Fakultät für Geisteswissenschaften, Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften

Andere beteiligte Einrichtungen: Helmut-Schmidt-Universität, Technische Universität Hamburg, Universität zu Lübeck

In einer Frage zusammengefasst: Warum müssen wir Verträge unterschreiben?

Was wird erforscht: „Understanding Written Artefacts“ untersucht die Entwicklung und Funktionen von Schriftartefakten in Manuskriptkulturen weltweit – von den Anfängen bis ins digitale Zeitalter. Ausgangspunkt ist hierbei immer der Schriftträger aus organischem oder anorganischem, hartem oder flexiblem Material mit einem schriftlichen Inhalt sowie den Spuren seiner Produktion, Nutzung und gegebenenfalls Umnutzung. Ziel ist es, die kulturelle Vielfalt von Schriftartefakten anhand ihrer Materialität systematisch zu erfassen und zu untersuchen. So sollen einerseits wiederkehrende Muster erkannt und andererseits die Vielfalt der Manuskriptkulturen, vor allem in Asien und Afrika, dokumentiert und als Kulturgut erhalten werden. Fünfzig Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Metropolregion Hamburg werden zusammen zu diesen Themen forschen. Die in dieser Form einzigartige Zusammenarbeit von Natur- und Geisteswissenschaften wird erstmals das Phänomen des Schreibens in globaler Perspektive untersuchen, wobei dem Team ein internationales Netzwerk von Expertinnen und Experten zur Seite steht.

Sprecher Prof. Dr. Michael Friedrich: „Seit etwa 15 Jahren arbeitet eine wachsende Gruppe von Geistes- und Naturwissenschaftlern zusammen an der Erforschung der Manuskriptkulturen in Geschichte und Gegenwart. Kern ist der Sonderforschungsbereich ‚Manuskriptkulturen in Asien, Afrika und Europa‘ sowie mehrere ERC Grants, Langzeitvorhaben und Einzelprojekte. Die Förderung eines Clusters erlaubt es, künftig alle Phänomene der Handschriftlichkeit zu untersuchen, neben Manuskripten etwa Inschriften oder die Rolle der Handschrift im digitalen Zeitalter.“ (UHH)



Quantum Universe – Understanding mass and gravity at the interface between quantum physics and cosmology

Beteiligte Fakultät: Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften

Andere beteiligte Einrichtung: Helmholtz-Zentrum Deutsches Elektronen-Synchrotron DESY

In einer Frage zusammengefasst: Wie kann man mit Teilchenphysik und Gravitation die Entwicklung des Universums nach dem Urknall verstehen?

Was wird erforscht: Die Entdeckung des Higgs-Teilchens und die erste Beobachtung von Gravitationswellen gehören zu den spektakulärsten wissenschaftlichen Erfolgen der vergangenen Jahre. Sie bestätigen zwei grundlegende Theorien der Physik: die Erzeugung der Massen der elementaren Teilchen in der Quantenphysik und Einsteins Theorie der Gravitation. Allerdings zeigen astrophysikalische Beobachtungen, dass diese bisherige Beschreibung der Natur unvollständig ist. So besteht der größte Teil der Masse im Universum aus einer unbekannt Form von Materie, der sogenannten Dunklen Materie, während die aus Laborexperimenten bekannte Anti-Materie im Kosmos nicht vorkommt. Darüber hinaus muss die beobachtete beschleunigte Ausdehnung des Universums mit einer neuen Energieform beschrieben werden, der Dunklen Energie. Alle diese Beobachtungen hängen mit der Physik des Urknalls zusammen und die Entschlüsselung dieser Rätsel wird die Forschung in der kommenden Dekade bestimmen.

Sprecher Prof. Dr. Jan Louis: „Das ist ein großer Erfolg für alle beteiligten Forscherinnen und Forscher aus der Physik und Mathematik der Universität Hamburg und des DESY. Wir freuen uns darauf, mit dem Exzellenzcluster die Forschung im Bereich der Teilchenphysik und Gravitation voranzubringen, um so die Entwicklung des frühen Universums nach dem Urknall zu verstehen. Es wird auch viele Angebote für die Öffentlichkeit geben – jede und jeder sind eingeladen sich über die grundlegenden Fragestellungen aus der Teilchen- und Astrophysik ein Bild zu machen.“ (UHH) ■



Um im Windkanalmodell Luftbewegungen und Verwirbelungen zu beobachten, werden feinste Nebeltröpfchen in die Strömung geleitet und in einer dünnen Ebene aus Laserlicht sichtbar gemacht.

RICHTIG WIND MACHEN!

Wind treibt Regenwolken in die Stadt und wieder hinaus, er pfeift um zugige Ecken und fehlt an manchen Orten völlig. Wie entstehen diese Unterschiede? Und wie verändern Eingriffe des Menschen in die Natur den Wind? Um das zu erforschen, verfügt die Universität Hamburg über ein besonderes Forschungsgerät: einen eigenen Windkanal. Text: Lisa Wolf

Im Untergeschoss des Geomatikums tanzt feiner Nebel im künstlichen Licht einer hohen Halle. Das dröhnende Geräusch eines Ventilators ist zu hören. Am roten Anfang eines Kanals prangt in großen Lettern der Name des nordischen Gottes Wotan – Herr des Sturms und Namenspate des Windkanals der Universität Hamburg. Fenster erlauben einen Blick in Wotans Inneres, das so groß ist, dass man bequem stehen und herumgehen kann. Zu sehen ist heute der Berliner Ernst-Reuter-Platz – natürlich verkleinert, im Maßstab 1:500. Hunderte kleine graue Modellhäuser mit roten Dächern sind auf einen Zehntelmillimeter exakt angeordnet. Links des Platzes erstreckt sich das Gebäude der Technischen Universität Berlin und ein Stückchen weiter schlängelt sich ein Kanal durch das Modell. Ringsherum steht ein dichter Wald aus kleinen, L-förmigen Aufstellern, die die angrenzenden, nicht nachgebauten Stadtteile Berlins ersetzen. Kurz hinter dem Stadtmodell endet der Kanal mit einem wuchtigen roten, rund drei Meter hohen Ventilator.

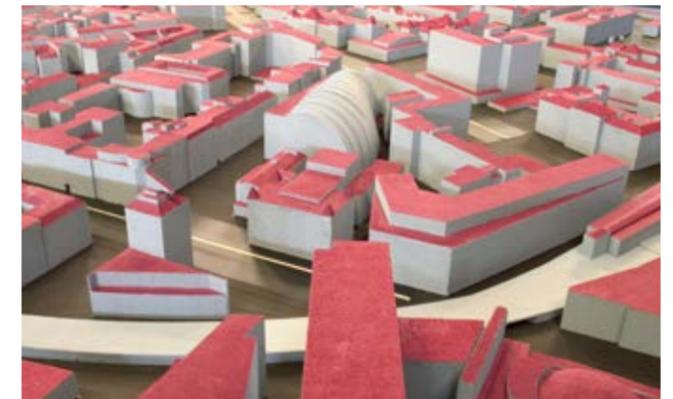


Im Windkanal lernen Promovierende wie Kerstin Schäfer und auch Studierende, anspruchsvolle Experimente durchzuführen.

„Hier erzeugen wir Wind so naturnah wie möglich, er wird quasi im kleinen Maßstab nachgebildet“, erklärt Prof. Dr. Bernd Leitl, Leiter der Arbeitsgruppe Technische Meteorologie und Chef des Windkanals. „Die Messergebnisse können dann wieder auf die Realität übertragen werden.“ Wie verteilen sich Schadstoffe durch den Wind? Welchen Einfluss haben unterschiedliche Windrichtungen? Wie strömt die Luft um Windräder? Die Daten aus dem Windkanal können helfen, diese Fragen zu beantworten. Häufig dienen sie auch als Grundlage für Computersimulationen oder zur Überprüfung von deren Ergebnissen.

Um den Wind perfekt zu simulieren, braucht es einige Tricks. So saugt der Ventilator die Luft von außen an; sie wird in einem zwischengeschalteten, wabenförmigen Element „gerichtet“ und erreicht fast frei von Verwirbelungen das Innere des Kanals. Würde man die kleinen Modelle direkt anpusten, wäre der Wind nicht naturähnlich. Im Kanal bringen hochkant aufgestellte, dreieckige Platten gezielt die richtigen Turbulenzen und Verwirbelungen in den simulierten Wind. „Zusätzlich zu diesen ‚Turbulenzgeneratoren‘ müssen wir zudem die Wirkung der Strömungshindernisse rund um die Modellregion simulieren“, erklärt Leitl. Im Berlin-Modell übernehmen diese Rolle die kleinen, L-förmigen Aufsteller. Denn bis in eine Höhe von rund

100 Metern – dem unteren Teil der sogenannten Windgrenzschicht – wird Wind hauptsächlich durch die Objekte auf der Oberfläche beeinflusst. Mit Wotan können Winde bis in 100 Meter Höhe nachgestellt werden. Er ist einer der größten und modernsten Windkanäle seiner Art weltweit.



An den 900 Gebäuden des Modells des Ernst-Reuter-Platzes wurde insgesamt rund fünf Monate gebaut.

Windkanäle gibt es in der Meteorologie in Hamburg seit fast 40 Jahren. Seit 2003 weht Wotan. „Unser Vorteil ist, dass wir das Wetter und alle Rahmenbedingungen ‚einfrieren‘ können. In der Natur verändert sich der Wind ständig, die durchschnittliche Richtung und Geschwindigkeit zu messen, ist oft schwierig. Auch Computermodelle kommen an ihre Grenzen, je näher am Boden und je kleinteiliger der Wind dargestellt werden soll. Der Windkanal schließt diese Lücke“, erklärt Leitl.

So auch im Falle Berlins: „Ziel des Projekts ist die Entwicklung eines Stadtklima-Modells, das zum Beispiel Behörden anwenden können, um die Temperaturentwicklung in der Stadt bei der Stadtplanung zu berücksichtigen. Auch der Windkomfort bei neuen Bauvorhaben, also ob es an manchen Ecken besonders windstill oder zugig wird, kann mit dem Modell berechnet werden. Mit den Daten, die wir im Kanal erfassen, wird überprüft, wie gut die Ergebnisse des Computermodells für den Wind sind“, erklärt Kerstin Schäfer. Im Rahmen ihrer Doktorarbeit führt sie für vier Städte Messungen im Windkanal durch, die



Die einzelnen Modellgebäude werden im Windkanal bis auf einen Zehntelmillimeter genau positioniert.

entsprechende Naturmessungen ergänzen. Neben Berlin stand auch schon ein Teil der Hafencity Hamburg im Kanal. „Wenn die Messkampagne vorbei ist, freut man sich einerseits, nicht mehr ganz so viel Zeit im Keller zu verbringen“, sagt Schäfer, „aber das Modell auseinanderzubauen, fällt schwer.“ Rund fünf Monate wird in der universitätseigenen Werkstatt an den Windkanalmodellen gearbeitet.

Neben den Messungen im Windkanal sind auch andere Daten für die Analysen und Vorhersagen notwendig. Daher gibt es am Institut für Meteorologie einen engen interdisziplinären Austausch: Im Ausbildungs- und Forschungsschwerpunkt „Technische Meteorologie“ arbeitet die Arbeitsgruppe von Leitl dafür mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der sogenannten „Meso- und Mikroskaligen Modellierung“ zusammen. Diese sind Expertinnen und Experten für die computergestützte Modellierung von atmosphärischen Phänomenen und untersuchen unter anderem, wie Wind entsteht und sich Temperaturen in der Stadt regulieren.

„Wir forschen an der Schnittstelle zwischen Technik- und Naturwissenschaften – bei uns kann man schon im Studium über den Tellerrand hinausblicken und interdisziplinär arbeiten“, sagt Leitl. Besonders wichtig sei ihm, sein Wissen an viele Studierende weiterzugeben. Sie dürfen an Projekten mitarbeiten, selber

modellieren und eigene Vorhaben umsetzen. „Wir unterstützen gern, aber hier darf auch jeder seine eigenen Fehler machen – nur so lernt man.“ Das zahlt sich aus: Viele Absolvierende machen an renommierten Universitäten oder als Gutachterinnen und Gutachter in der freien Wirtschaft ‚richtig Wind‘. ■



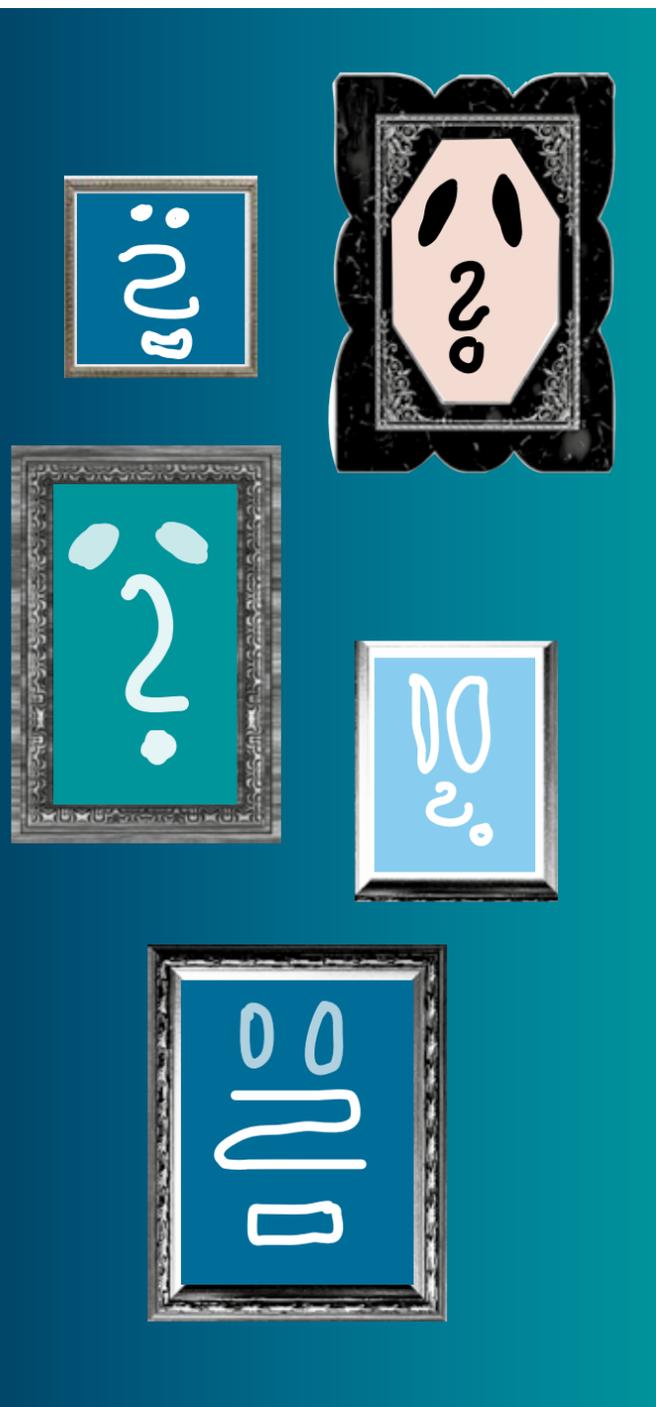
Prof. Dr. Bernd Leitl leitet seit 2008 das Lehr- und Forschungsgebiet „Technische Meteorologie“.

Anzeige



BILD DER FORSCHUNG – GESCHICHTE DES KRIEGES

Mehr als 12.000 vorwiegend menschliche Knochen aus der Bronzezeit wurden im Tollensetal (Mecklenburg-Vorpommern) gefunden. Wie dieser Schädel weisen viele von ihnen Verletzungen auf. Hella Harten-Buga und Melanie Schwinning vom Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie haben einen Prozess entwickelt, um diese zu untersuchen: Harten-Buga erarbeitet anhand von 3D-Modellen auf Basis von CT-Aufnahmen und Digitalmikroskopie eine erste Hypothese zu Waffenart, Material und möglichem Eintrittswinkel. Schwinning prüft mit mathematischen Computersimulationen, ob die Verletzungen mit dieser Hypothese rekonstruiert werden können. Ziel des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes ist es, die Entstehung von Verletzungsspuren durch den Einsatz prähistorischer Waffen sowie deren Effizienz zu erforschen. Die Ergebnisse sollen zur Rekonstruktion der Kampfhandlungen beitragen. Die sind laut Harten-Buga etwas Besonderes: „Es handelt sich um die ältesten Hinweise auf schlachtenähnliche Auseinandersetzungen nördlich der Alpen, also den Beginn dessen, was wir heute als Krieg bezeichnen.“ ■ (AMP)



BILDER- RÄTSEL

DER HERKUNFT VON KUNST-
WERKEN AUF DER SPUR

Spätestens mit dem „Schwabinger Kunstfund“ 2012, bei dem die Polizei rund 1.300 Gemälde aus der Wohnung des Sammlers Cornelius Gurlitt beschlagnahmte, rückte die Provenienzforschung – die Erforschung der Herkunft eines Kunstwerkes und seines Verbleibs seit seiner Entstehung – in die Öffentlichkeit. 2017 wurde an der Universität Hamburg mit der Kunsthistorikerin Prof. Dr. Gesa Jeuthe die deutschlandweit erste Professur für Provenienzforschung besetzt. Text: Sarah Batelka

Wer ist der Urheber oder die Urheberin eines Kunstwerkes? Was ist seine Geschichte? Und handelt es sich um ein Original oder eine Fälschung? Fragen nach der Provenienz sind nicht neu. Im Gegenteil: „Sie wurden gestellt, seit es die Kunstgeschichte gibt“, erläutert Prof. Dr. Gesa Jeuthe. Sie ist Inhaberin der „Liebelt-Stiftungsprofessur für Provenienzforschung in Geschichte und Gegenwart“, die Provenienzforschung epochenunabhängig betreiben und fest im Kanon kunsthistorischer Lehre und Forschung verankern soll. „Die Provenienz zu erforschen, gleicht einer Schnitzeljagd, die in Archiven, Bibliotheken, Museen und Sammlungen stattfindet, um in verschiedenen Quellen Antworten auf die eingangs gestellten Fragen zu finden.“

Zu Beginn müssen laut Jeuthe die Zuschreibungsfragen geklärt werden; sie sind wichtig für eine weitere Identifizierung und Verfolgung des Werkes und lauten: Wer ist der Künstler oder die Künstlerin, wann ist das Werk entstanden und unter welchen Titeln ist es bekannt? „Mit Glück sind auf der Rückseite des Bildes zudem Hinweise auf Galerien, Zollstempel, Ausstellungs- und Katalognummern oder andere Merkmale, die auf Standorte oder Besitzerinnen und Besitzer hinweisen.“ Nützlich könnten außerdem sogenannte Angebots- und Ankaufsakten in Museumsarchiven sein. „So versucht man, Stück für Stück die Besitz- und Eigentumsfolge zu recherchieren“, sagt die Wissenschaftlerin.

Spurensuche wirkt in die Wissenschaft zurück

Erfolg bedeutet für Jeuthe, die Herkunft oder den Verbleib eines Werkes lückenlos aufschlüsseln zu können. Die Wissenschaftlerin spricht aus praktischer Erfahrung: Vor ihrer Berufung an die Universität Hamburg hat sie im Auftrag von Museen und Sammlungen, etwa für die Stiftung Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, die Bestände auf NS-Raubkunst überprüft und Restitutionsfragen betreut. Ihre Recherchen sollten klären, ob ein Kunstwerk während der Zeit des Nationalsozialismus unrechtmäßig „entzogen“ wurde, wie es in der sogenannten Washingtoner Erklärung heißt. Liegt ein „NS-verfolgungsbedingter Verlust“ vor, ist eine „faire und gerechte Lösung“ zu

finden. 1998 verständigten sich in dieser Übereinkunft 44 Staaten darauf, NS-Raubkunst zu identifizieren und zurückzugeben.

Die Provenienzforschung ermittelt jedoch nicht nur rechtmäßige Eigentümerinnen und Eigentümer, sondern ihre Erkenntnisse und Ergebnisse wirken in die Wissenschaft zurück. „Im Zuge der Klärung werden komplette Sammlungen erforscht und es wird beispielsweise herausgearbeitet, wer die Akteure sind, die mit bestimmten Kunstrichtungen gehandelt, sie gesammelt und ausgestellt haben“, legt die Kunsthistorikerin dar. Daraus könnten Strukturen erkannt und aus diesen geschlossen werden, warum ein Künstler zu einem gewissen Zeitpunkt besonders aktuell war und besonders gerne gesammelt wurde. „Diese Erkenntnisse sind für kunsthistorische Fragen ein Gewinn.“

Studierende lernen für die Arbeit im Kunstbetrieb

Die Recherche der Provenienz ist zudem in hohem Maße interdisziplinär; ein Aspekt, der für Jeuthe sehr bereichernd ist. Sie selbst hat neben Kunstgeschichte Betriebswirtschaft studiert und wurde mit einer Arbeit über die Preisentwicklung der deutschen Moderne im nationalen und internationalen Kunstmarkt 1925 bis 1955 promoviert. „Für die Arbeit muss man über die eigene Disziplin hinaus denken. Dazu gehören ein juristisches Verständnis, Kenntnisse über Marktmechanismen sowie das Wissen über historische Ereignisse und Zusammenhänge.“

Das Interesse an dem Thema ist auch unter den Studierenden groß. In Kooperation mit der Provenienzforscherin Ute Haug von der Hamburger Kunsthalle veranstaltet Jeuthe eine Seminarreihe, die sich den ehemaligen Werken des Museums widmet: „Wir erforschen, was für Werke die Kunsthalle besessen hat, warum sie nicht mehr da sind, ob sie gestohlen, beschlagnahmt, verkauft oder getauscht worden sind.“ Im Sommersemester 2018 ging es beispielsweise um Verkauf- und Tauschgeschäfte von 1919 bis in die 1960er-Jahre sowie die Umstände, unter denen Kunstwerke freiwillig abgegeben wurden. „Die Studierenden arbeiten im Seminar mit dem Museumsarchiv und lernen den Umgang mit Akten und Beständen“, so Jeuthe. Dass solche Kenntnisse für Berufe im Kunstbetrieb von Vorteil sind, davon ist die Professorin überzeugt: „Egal ob die Studierenden später im Kunsthandel oder als Kunstinszenierende arbeiten – es ist nützlich, sich mit dem Thema auseinandergesetzt zu haben.“

Eine der größten Herausforderungen, mit denen auch die Studierenden konfrontiert werden, sind die noch fehlenden Standards und Strukturen der Provenienzforschung. Das bedeutet, dass Forschungsergebnisse, die zu einer Werkgeschichte entstehen, nicht unbedingt nachvollziehbar abgebildet und gesammelt werden, wie Jeuthe erläutert. So müssen Forschende derzeit alle Hinweise zu einer bestimmten Herkunft, zum Beispiel zu einem Kunsthändler, immer wieder neu recherchieren, obwohl dies an anderer Stelle vielleicht schon erfolgte. „Das ist ineffizient“, betont Jeuthe, „mein Ziel ist es daher, gemeinsam mit verschiedenen Einrichtungen an einem Wissensmanagement für die Provenienzforschung zu arbeiten und Lösungen zu finden.“ ■



Prof. Dr. Gesa Jeuthe hat seit 2017 die „Liebelt-Stiftungsprofessur für Provenienzforschung in Geschichte und Gegenwart“ an der Universität Hamburg inne und geht mit ihren Studierenden auf Spurensuche.



GESCHLECHT IM FOKUS

In den Medien, in der Gesellschaft und auch privat – Geschlechterfragen sind omnipräsent. Welche Geschlechter gibt es? Und welche Rollen müssen sie erfüllen? In der 19NEUNZEHN berichten sechs Forscherinnen und Forscher von ihrer wissenschaftlichen Perspektive auf das Thema.

Texte: Anna Maria Priebe

Erziehungswissenschaft

Die Rolle des Geschlechts im Grundschullehramt

Prof. Dr. Angelika Paseka, Professorin für Schulpädagogik und Schulforschung



Die Kategorie Geschlecht wird im Kontext der Erziehungswissenschaft kontinuierlich thematisiert. Ich forsche zum Lehrberuf und in

der Professionsforschung ist Geschlecht ein – wenn auch eher marginales – Thema. Im Rahmen einer qualitativen Studie habe ich biografische Interviews mit Grundschullehrerinnen und -lehrern geführt und gefragt, wie sie den Weg in den Beruf gefunden haben. Es hat sich gezeigt, dass sich männliche Lehrkräfte viel stärker auf die Kategorie Geschlecht reduziert fühlen als Lehrerinnen. Sie werden qua Geschlecht auf bestimmte Fächer wie Informatik oder bestimmte Aufgaben wie Disziplinierung festgelegt. Die Männer müssen dafür kämpfen, dass sie zuerst als Lehrer und nicht als Männer bzw. Väter gesehen werden. Die Untersuchung bezog sich speziell auf Grundschulen, wo etwa 90 bis 95 Prozent Frauen unterrichten. Bei den Schülerinnen und Schülern bleibt die Auseinandersetzung oft auf einige wenige Bereiche beschränkt, zum Beispiel auf die Themen ‚MINT und Mädchen‘ oder ‚Gewalt und Männlichkeit‘. Die Fokussierung auf ausschließlich zwei Geschlechter führt allerdings dazu, dass meist nur zwischen ‚DEN Mädchen‘ und ‚DEN Jungen‘ unterschieden wird, während Differenzen innerhalb der Geschlechtergruppen nicht ausreichend beachtet werden.

Biologie

Das Geschlechterverhältnis in der Flohkäferart *Altica lythri*

Dr. Kim Rohlfing, Postdoktorandin in der Abteilung „Molekulare Evolutionsbiologie“

Altica lythri sind fünf Millimeter kleine Blattkäfer, die nur auf der Pflanze



‚Zottiges Weidenröschen‘ vorkommen. Bei den meisten Populationen gibt es deutlich mehr Weibchen als Männchen. Ich untersuche, zu welchem Zeitpunkt es zu dieser Verschiebung im Geschlechterverhältnis kommt. Gibt es das schon bei Eiern oder sterben die männlichen Larven? Wenn man den Zeitpunkt kennt, ab dem sich

das Geschlechterverhältnis verschiebt, kann man die Gründe besser erforschen. Eine wahrscheinliche Ursache ist das Wolbachia-Bakterium, mit dem die meisten Käfer infiziert sind und das nur von Weibchen weitergegeben wird. Es ist bekannt, dass es die Fähigkeit hat, die Reproduktion seiner Wirte zu manipulieren. Geschlecht bei Käfern entsteht dabei anders als beim Menschen: Das Genom ist bei weiblichen und männlichen Käfern gleich und erst bei der Transkription dieser Gene – also dem Ablesen von Genabschnitten und der Bildung von mRNA, aus der dann Proteine gebildet werden – gibt es geschlechtliche Unterschiede. Ich habe eine Methode entwickelt, um die mRNA zu isolieren, zu vervielfältigen und mit einer sogenannten Polymerase-Kettenreaktion sowie spezifischen Markern nachzuweisen, ob es sich um ein weibliches oder ein männliches Transkript handelt. So können wir auch Eier oder Larven untersuchen und die Geschlechterbildung bei Insekten besser verstehen.

Amerikanistik

Das amerikanische Männlichkeitsbild in Literatur und Film

Jun.-Prof. Dr. Jan D. Kucharzewski, Professor für Amerikanistik



Das vorherrschende U.S.-amerikanische Männlichkeitsbild ist ein Ideal, das auf eine verklarte Epoche verweist, als die Siedler den Kontinent erber-

ten und dabei in ihrem Selbstverständnis nicht mehr Europäer, aber auch nicht indigen waren. Meine Forschung setzt sich im Rahmen der sogenannten Masculinity Studies damit auseinander, wie dieses Ideal in Literatur und Film über einen Zeitraum von 200 Jahren konstruiert wird. Das mache ich am Beispiel der Darstellung von Jägern und Seemännern. Meine Idee ist es, eine Kulturgeschichte dieser Figuren zu schreiben, die über alle Epochen und Genres hinweg vorkommen. Jäger und Seemänner gehen aus

der Zivilisation heraus und bauen in sogenannten homosozialen Sphären – also unter sich – alternative Gesellschaftsmodelle auf. ‚Moby-Dick‘ (1851) ist eines der Werke, die ich untersuche, und dann etwa mit dem Film ‚Der weiße Hai‘ (1975) vergleiche. Wir haben einen Text aus dem 19. Jahrhundert und wir haben den ersten Film des Blockbuster-Kinos – und in beiden lässt sich eine konsistente Vorstellung weißer Männlichkeit finden: Männer entdecken die Natur wieder und werden dadurch vermeintlich ‚authentischer‘. Wie die Figur des Cowboys stehen sie für eine Männlichkeit, die nicht in der Zivilisation zu Hause ist, aber auch nicht in der Wildnis – und die es in der dargestellten Idealform eigentlich nie gegeben hat.

Wirtschaftswissenschaft

Gleichstellungsmaßnahmen im Rahmen digitalisierter Arbeit

Prof. Dr. Daniela Rastetter, Professorin für Personal und Gender

In Organisationen und Betrieben ist Geschlecht beim Diversity-Management neben Kultur, Alter oder Behinderung eine der Hauptkategorien. Aktuell arbeite ich unter anderem im von der Landesforschungsförderung Hamburg unterstützten Forschungsverbund ‚Standards guter Arbeit‘ zu Antidiskriminierung und Gleichstellung bei digitalisierter Arbeit. Im Fokus sind hier mögliche Benachteiligungen, die durch neue Arbeitsformen entstehen, und die Frage, wie man ihnen durch Gleichstellungsmaßnahmen auf der einen und Aushandlungsprozesse in den Organisationen auf der anderen Seite begegnen kann. Dazu gehören rechtliche Rahmenbedingungen wie das Allgemeine



Gleichbehandlungsgesetz genauso wie betriebliche Strategien des Diversity Managements. Digitalisierung geht mit heterogenen Beschäftigungsformen und -gruppen einher, etwa durch viele freiberuflich Tätige, was zu neuen Kräfteverhältnissen in Organisationen führt. Zum Beispiel ist die oder der

Gleichstellungsbeauftragte für einige Mitarbeitende dann gar nicht zuständig oder glaubt, nicht zuständig zu sein. Ich möchte anhand von Fallstudien untersuchen, durch welche Maßnahmen Chancen bestehen, Diskriminierung zu reduzieren. Auf theoretischer Ebene versuche ich, möglichst mit fließenden Geschlechtergrenzen zu arbeiten. In der Forschungspraxis setze ich jedoch an den konkreten Erfahrungen der Menschen am Arbeitsplatz an.

Germanistik

Zusammenhang von Gender und Krankheit in der Literatur

Dr. Evelyn Gius, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik

Die Methoden der Digital Humanities, also der digitalen Geisteswissenschaften, bieten die Möglichkeit, große



Textmengen zu analysieren. Ich nutze sie im Rahmen des Verbundforschungsprojekts „hermA“, um ein Korpus von rund 2.000 literari-

schen Texten, die zwischen 1870 und 1920 geschrieben wurden, daraufhin zu untersuchen, ob und inwiefern Krankheit und Geschlecht zusammenhängen. Kommen also bestimmte Krankheiten eher bei einem Geschlecht vor und wirken sie sich unterschiedlich auf das Leben der literarischen Figuren aus? Mit dem ‚Distant Reading‘-Ansatz werden die Texte automatisiert ausgewertet; dafür müssen wir herausfinden, wie sich Krankheiten sprachlich in den Texten darstellen und entsprechende Analyse-kategorien bilden. Die Herausforderung ist, dass die Erkrankungen damals anders hießen und oft gar nicht explizit genannt werden. Auch die Geschlechterkategorien müssen wir uns erarbeiten: Abgesehen davon, dass es potenziell mehr als zwei Geschlechter gibt, haben bei Frauen auch Geschlechterrollen eine große Bedeutung. Sie werden als Mädchen, verheiratete Frau oder Mutter gesehen und in Bezug auf Krankheiten sind da durchaus Unterschiede sichtbar. Gerade

bei psychischen Erkrankungen scheint es so zu sein, dass sie bei Mädchen fast gar nicht vorkommen. Bei verheirateten Frauen und Müttern sind sie dagegen häufiger und oft eine Reaktion auf die sozial eingeschränkte Rolle, in der sich die Frauen befinden.

Ethnologie

Genderrollen und Beziehungen in indigenen Gemeinschaften Russlands

Prof. Dr. Otto Habeck, Professor für Ethnologie

In Sibirien und im hohen Norden der Sowjetunion gab es seit 1930 ein staatlich gelenktes Modernisierungsprogramm, das die Lebenswelt der Bewohnerinnen und Bewohner stark geprägt hat. Besonders die nomadisch lebenden indigenen Völker im Norden Russlands waren betroffen. Ich untersuche, wie sich die Geschlechterrollen durch die



Sesshaftmachung verändert haben. Früher sind die Familien gemeinsam durch Taiga und Tundra gezogen, heute sind es kleine Gruppen indigener

Männer. Die meisten Frauen leben mit den Kindern in Dörfern. Viele von ihnen gehen für die Ausbildung in die Städte, manche kehren zurück und arbeiten in der Verwaltung oder im Kultur- und Erziehungsbereich. Man könnte sagen, sie sind Modernisierungsgewinnerinnen. Männer dagegen tun sich schwer, ihre Rolle innerhalb der Familie zu finden – zumal traditionelle Tätigkeiten wie Rentierhaltung derzeit kein hohes Prestige haben. Wir sprechen hier von einem ‚Gender split‘. Auf die Problematik bin ich durch meine Feldforschung aufmerksam geworden. Das Thema ‚Gender‘ ist in der Polarforschung ein besonderes, denn die Expeditionen waren bis in die 1980er-Jahre sehr männlich geprägt. Seit diesem Jahr gibt es eine eigene Arbeitsgruppe in der ‚International Arctic Social Sciences Association‘. Sie soll Forschungsprojekte in diesem Bereich koordinieren, aber auch untersuchen, wie sich die Polarforschung selbst verändert hat. ■



TITEL, THESEN, PROMOTIONEN

19NEUNZEHN stellt in dieser Serie spannende und ungewöhnliche Promotionsprojekte vor. Doktorandin Umilaela Arifin aus Indonesien erforscht die Frösche Sumatras.

Text: Eva Boller

Name: Umilaela. In Indonesien sind Familiennamen sehr unüblich; da das aber außerhalb Indonesiens für Verwirrung sorgt, verwende ich den Namen meines Vaters als Familienname und der lautet Arifin.

Titel meiner Dissertation: „Die Evolution der Kaskadenfrösche mit gastromyzophoren Kaulquappen: Korrelieren die Verteilungsmuster der Sumatra-Arten mit den alten Wassersystemen?“

Mein Material: Hunderte bunte Frösche in allen Farben und Größen und besonders Bauchsauger-Kaulquappen

Ort des Schaffens: die Dschungel in Sumatra und Java, Museen auf der ganzen Welt und mein Labor im Centrum für Naturkunde an der Universität Hamburg

Was ist Ihr Forschungsziel? Ich möchte zunächst erforschen, welche Froscharten in Sumatra und Java wo genau vertreten sind. Dadurch kann man erkennen, ob das Vorkommen mit den Wassereinzugsgebieten dort zusammenhängt, und es können auf lange Sicht Schutzstrategien entwickelt werden, um diese Frösche vor dem Aussterben zu bewahren und die Umwelt in Indonesien zu erhalten.

Wie sind Sie ausgerechnet auf Frösche gekommen? Das war eher zufällig: Während unseres Biologiestudiums in Indonesien sollte meine beste Freundin an einer Expedition in den Dschungel teilnehmen. Ich fragte den zuständigen Professor, ob ich auch mitkommen könnte. Er erlaubte es – jedoch nur unter der Bedingung, dass ich entweder Frösche oder Schlangen untersuchen müsste. Damals interessierte ich mich eigentlich eher für Pflanzen, aber das war keine Option. Also entschied ich mich, mehr über Frösche in Erfahrung zu bringen, und habe mich in sie verliebt. Ich entdeckte immer mehr über Frösche und werde stets aufs Neue von ihnen begeistert.

Wie kommen Sie an Ihre Forschungsobjekte? Ich habe sie alle auf Exkursionen im indonesischen Dschungel gefangen. Ich war dort etwa ein Jahr lang immer wieder auf Feldfor-

sung unterwegs und bin dabei durch ganz Sumatra gereist. Die Kaulquappen habe ich mit einem Fischnetz im Wasser gefangen. Die bauchsaugenden Kaulquappen musste ich mit der Hand von den Felsen in den schnell fließenden Bächen ablösen, in denen sie normalerweise leben.

Die Frösche sind nachtaktiv; um sie mit beiden Händen fangen zu können, habe ich meist ein Kopflicht getragen. Der Trick ist, den Frosch kurz mit dem Licht zu blenden, wodurch er für ein paar Momente still sitzen bleibt. Dann kann man ihn einfach hochheben und in eine Tüte stecken, um ihn genauer zu untersuchen.

Ist das nicht gefährlich? Nein. Die meisten Frösche in Indonesien sind nicht giftig für Menschen. Einige Frösche können sogar gegessen werden und schmecken wie Hühnchen. Daher werden sie auch als Wasserhuhn bezeichnet. Nur bei den besonders großen Fröschen ist es manchmal passiert, dass sie mich ansprangen oder versuchten, mich zu beißen. Aber da sie nur einen kleinen Zahn besitzen, tat das nicht sehr weh.

Haben Sie einen Lieblingsfrosch? Ja, obwohl sich das fast täglich ändert, denn je mehr man über Frösche entdeckt, umso mehr mag man sie. Sie sind alle so verschieden und einzigartig: Einige Frösche sind weniger als einen Zentimeter groß, während andere bis zu 40 Zentimeter groß werden und bis zu fünf Kilo wiegen können. Manche Frösche bringen anstatt Eiern auch direkt Kaulquappen oder sogar Babyfrösche zur Welt. Einer meiner momentanen Favoriten ist der Laubfrosch. Er lebt auf Bäumen und ist meist bunter als die anderen Frösche: gelb-orange-rot-blau-grün bis hin zu cremefarben und türkis.

Haben Sie je einen Frosch als Haustier gehalten? Ich würde das ja tatsächlich gerne, aber ich reise viel, also wäre das keine gute Idee, da sich niemand um ihn kümmern würde, während ich weg bin. ■

DAS PRALLE LEBEN



ZUGANG ZUR UNIVERSITÄTSGESCHICHTE:
*vergoldeter Schlüssel des Hauptgebäudes der Universität Hamburg.
 Es wurde von Edmund Siemers als Vorlesungsgebäude
 gestiftet und 1911 fertiggestellt.*

Eine Frage zu 100 Jahren Universität Hamburg? Die Sammlung der Hamburger Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte ist eine zuverlässige Anlaufstelle für alle Anliegen rund um die Historie der Hochschule, aber auch der Wissenschaftsgeschichte. Zum bevorstehenden Universitätsjubiläum herrscht entsprechend Hochkonjunktur.

Text: Anna Maria Priebe

„Man braucht Lust und Power“ – so beschreibt Prof. Dr. Rainer Nicolaysen sein Credo. Und wenn viele Kolleginnen und Kollegen mitzögen, sei es sehr ermunternd, was man alles auf die Beine stellen könne. Als Leiter der Hamburger Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte benötigt er in diesen Wochen und Monaten eine Extraportion Kraft. 2019 steht das Universitätsjubiläum an, von Publikationen und Ausstellungen bis zu Theaterstücken werden Projekte geplant – und nicht wenige nutzen die Sammlung der Arbeitsstelle, das Gedächtnis der Universität.

Der Historiker selbst arbeitet gemeinsam mit Dr. Eckart Krause und Dr. Gunnar Zimmermann an der Herausgabe einer vierbändigen Publikation, die die 100 Jahre Geschichte der Universität Hamburg sowie die Geschichte einzelner Fächer und Institute beleuchten wird. Rund 100 Autorinnen und Autoren müssen dafür koordiniert werden; zudem werden die Inhalte bereits in einer auf fünf Semester angelegten Ringvorlesung präsentiert. „Es wird keine ‚Jubelschrift‘“, so Nicolaysen, „sondern eine den heutigen Standards entsprechende wissenschaftliche Veröffentlichung, die neben großen Leistungen auch Sackgassen und Versäumnisse thematisiert.“

Egal, um welches Fach oder Projekt es dabei geht: Basis für die Recherchen ist die Sammlung der Arbeitsstelle, ein unerschöpflicher Fundus. Sie umfasst mehr als 30.000 im Campus-Katalog verzeichnete Bücher und Aufsätze zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte sowie etliche Sonderbestände.

Komplexität der Universität erfassen

Nicolaysen betont, dass der Name der Sammlung Programm sei: „Sie heißt ‚Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte‘, nicht ‚Bibliothek für Hamburger Universitätsgeschichte‘, denn unser Bestand zur eigenen Geschichte ist nur eine Hälfte der Sammlung, die andere gilt der Geschichte der anderen deutschsprachigen Universitäten und der Wissenschaftsgeschichte.“ Es gehe darum, die Komplexität von Universität zu erfassen. „Und dabei hat auch ein einzelnes studentisches Flugblatt als Quelle einen Wert“, sagt Nicolaysen. So entstand eine der deutschlandweit größten Flugblatt-Sammlungen, die im Wintersemester 1967/68 beginnt und stetig erweitert wird. Eckart Krause (74), Nicolaysens Vorgänger als Leiter der Arbeits-

stelle, sichert noch heute in den Mensen Exemplare und ist, auch als Rentner, in der Bibliothek anzutreffen.

Ohne Krause würde es die Sammlung nicht geben. 1983 startete ein bis dahin einmaliges Forschungsvorhaben, das die NS-Geschichte der Universität Hamburg aufarbeitete. Krause, damals Planer am Fachbereich Geschichte, koordinierte das Projekt – und musste feststellen, dass die Universität an ‚selbstverordneter Amnesie‘ litt: Das Universitätsarchiv war Anfang der 1970er-Jahre an das Staatsarchiv Hamburg abgegeben worden. Krause begann ehrenamtlich mit dem Aufbau einer eigenen Sammlung, die zum Ende des Projekts 1991 bereits 3.000 Bände umfasste. 1993 wurde diese Bibliothek formal als Institution der Universität anerkannt. Zehn Jahre später folgte die Erweiterung zur Arbeitsstelle, die in dieser Form deutschlandweit einzigartig ist und seit 2006 im Hauptgebäude ihre Räume hat. Nicolaysen übernahm 2010 die Leitung der Arbeitsstelle und vertritt die Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte auch in der Lehre.

Anlaufstelle für Fragen rund um die Universitätsgeschichte

Die Sammlung zur Universitätsgeschichte ist gleichermaßen Anlaufstelle für Wissenschaft und Öffentlichkeit. Während Forscherinnen und Forscher sowie Studierende die Bestände für ihre wissenschaftlichen Arbeiten nutzen, wenden sich Behörden, Bürgerinnen und Bürger sowie Institutionen auf der Suche nach Informationen an die Experten für Universitätsgeschichte. „Wir bearbeiten Anfragen aus aller Welt“, so Nicolaysen. Es sei manchmal erstaunlich, welche Bezüge zur Hamburger Universitätsgeschichte sichtbar würden: „In der vergangenen Woche erhielten wir etwa Anfragen von Einzelpersonen aus Argentinien und von Institutionen wie dem jüdischen Museum in Trondheim, das über zwei jüdische Norweger recherchierte, die 1933 in Hamburg studiert haben sollen – was wir belegen konnten.“

Fragen beantworten Nicolaysen und Krause – die für die Aufarbeitung der Hamburger Universitätsgeschichte 2008 den Max-Brauer-Preis erhielten – zudem bei ihren Führungen durch das Historische Rektorzimmer im Hauptgebäude, das der Arbeitsstelle angeschlossen ist, sowie bei ihren Historischen Campus-Rundgängen für Erstsemestergruppen, Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, Abteilungen der Universitätsverwaltung oder auch mal 120 australische Studierende auf Hamburg-Besuch. Wer denke, alles Historische sei verstaubt, erklärt Nicolaysen, erfahre hier: „Es ist das pralle Leben.“

Dabei ist die Arbeitsstelle, in der auch die Schriftenreihe „Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte“ sowie die „Hamburger Universitätsreden“ herausgegeben werden, laut Nicolaysen nicht nur eine Adresse für Suchende, sondern auch für Gebende: „Viele Angehörige der Universität haben unsere Sammlung im Laufe der Jahre durch wichtige Materialien ergänzt.“ Seit 2014 verfügt die Universität auch wieder über ein eigenes Archiv. Nicolaysen betont: „Mit diesem Ensemble ist die Universität Hamburg auf dem Gebiet der Universitätsgeschichte endlich gut aufgestellt.“ ■



FRAGEN AN DIE JURISTIN ANNE VAN AAKEN

Prof. Dr. Anne van Aaken wurde die Alexander von Humboldt-Professur 2018 verliehen. Diese hat sie im August an der Universität Hamburg angetreten, um hier in ihrem Fachgebiet, dem Zusammenspiel von Ökonomie und Recht, zu forschen. Im Vordergrund steht dabei – wie auch bei Ihrer vorherigen Tätigkeit an der Universität St. Gallen – die Untersuchung, wie Recht auf das Verhalten von Bürgerinnen und Bürgern wirkt.

Interview: Michelle Bruhn

1. Sie forschen ab diesem Semester an der Fakultät für Rechtswissenschaft der Universität Hamburg. Welchen Fragestellungen werden Sie sich hier widmen?

Ich möchte wie in St. Gallen zur Zusammenführung von Verhaltensökonomie und -psychologie im Hinblick auf Völkerrecht, Rechtstheorie und auch Verfassungsrecht forschen. Ich schaue also, wie sich Normen und rechtliche Vorgaben auf das Verhalten von Bürgern, aber auch von Regierungen auswirken. In Hamburg stehen uns dafür mobile Labore zur Verfügung, in denen auf rechtliche Fragen zugeschnittene Experimente möglich sind. Hier konfrontieren wir vor allem Bürger, aber auch Rechts- und Politikexperten, mit Fallbeispielen und untersuchen ihre Reaktionen.

2. Was sind die besonderen Herausforderungen bei der Forschung zu Zusammenhängen zwischen Recht, Politik und Wirtschaft?

Die erste Herausforderung ist die hohe Komplexität der Wirtschaft und der Politik. Diese Systeme sind zudem eingebettet in Rechtsnormen, auf die die Menschen reagieren. Wie genau diese Einflüsse wirken, ist noch relativ unklar. Dies führt mich zur zweiten Herausforderung, den Methoden. Während die Forschung zum Verhalten von Individuen einfacher ist, wächst die Komplexität beim Völkerrecht exponentiell. Wie kann man das Verhalten von Staaten bzw. ihrer Regierungen erklären? Normen wirken an jedem Ort anders, daher versuchen wir, hier bis zu einem gewissen Grad Gesetzmäßigkeiten zu finden.

3. Ein Aspekt bei der Beziehung zwischen Recht und Politik sind sogenannte Nudges, also „Anstupser“ des Staates, damit Bürgerinnen und Bürger eine möglichst vernünftige Entscheidung treffen. Was untersuchen Sie in diesem Zusammenhang?

Es stellt sich zum einen die Frage, wie effektiv diese Regulierungsmethode neben anderen wie Anreizen, Zwängen und Appellen ist. Zum anderen müssen die Grenzen der Regulierung definiert werden: Was darf der Staat zum Beispiel verfassungsrechtlich und was nicht? Dabei muss zwischen paternalistischen und nicht-paternalistischen Nudges unterschieden werden.

Erstere sind zum Beispiel Steuern, die Bürger dazu bringen sollen, weniger Softdrinks zu trinken. Bei paternalistischen Nudges gilt ein strenger Maßstab; im Grundsatz darf ein liberaler Verfassungsstaat nicht paternalistisch regulieren – auch, wenn er Bürger vor sich selbst schützt. Nicht-paternalistische Nudges sind etwa die angezeigten Emoticons in Ortschaften, die Autofahrer dazu animieren sollen, langsam zu fahren.

4. Seit 2005 wird an der Universität Hamburg als erster Universität Deutschlands der Schwerpunktbereich „Ökonomische Analyse des Rechts“ in das rechtswissenschaftliche Studium integriert. Warum ist das so wichtig?

Rechtswissenschaft in Deutschland ist im engeren Sinne Richter- ausbildung, eine Rechtsauslegungswissenschaft. Recht an sich ist jedoch der wichtigste Ordnungsfaktor einer Gesellschaft. Das Verständnis, wie Recht wirkt, ist wichtig, weil Recht die Wirklichkeit prägt. In den USA gibt es keine Rechtswissenschaften ohne das Erlernen sozialwissenschaftlicher Methoden, hier kamen sie bisher nicht in der klassischen Ausbildung vor. Schwerpunktbereiche wie dieser machen es besser; Hamburg ist hier Vorreiter und bietet das beste Bildungsangebot derzeit in Deutschland.

5. Von der Schweiz in den hohen Norden: Worauf freuen Sie sich in der Hansestadt am meisten?

Am meisten freue ich mich auf die Fakultät und meine neuen Kolleginnen und Kollegen. Und natürlich darauf, die Stadt zu erkunden. ■

Prof. Dr. Anne van Aaken (*1969) studierte zunächst Volkswirtschaftslehre und Kommunikationswissenschaften an der Universität Freiburg in der Schweiz, bevor sie 1992 ein Studium der Rechtswissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München begann. In ihrer Dissertation beschäftigte sie sich mit der ökonomischen Analyse des Rechts. Sie lehrte und forschte seit 2012 sechs Jahre an der Universität St. Gallen. Seit August 2018 ist sie Professorin an der Universität Hamburg. Anne van Aaken ist die erste Rechtswissenschaftlerin in Deutschland, die für eine Alexander von Humboldt-Professur ausgewählt wurde.



Ideen. Neu. Gestalten.
Dein Impuls für die
Tchibo Welt von morgen!

Noch mittendrin im Studium und Lust darauf, mit deinen Ideen nicht nur deine Dozenten zu bewegen? Dann entscheide dich für ein Praktikum oder einen Werkstudentenjob bei Tchibo! Wir laden dich ein, unser einzigartiges Geschäftsmodell mit seinen hochwertigen Kaffees und wöchentlich wechselnden Produkten zu entdecken – und mit deinen guten Ideen, deiner Nase für Kaffee und das gewisse Extra für Begeisterung (bei Kunden und Kollegen) zu sorgen!

ALUMNI-INTERVIEW



DAS VERLANGEN NACH WISSEN HÖRT NIE AUF

19NEUNZEHN stellt regelmäßig Alumni der Universität vor. Dieses Mal im Interview: Nneka. Die Sängerin hat inzwischen vier Alben veröffentlicht und verbindet in ihren Werken Stile und Kulturen. Ein Gespräch über ihr Studium und Musik als Geschenk. Interview: Anna Maria Priebe

Sie sind gerade zu Besuch in Hamburg, leben eigentlich in Lagos. Wie ist es, in die Hansestadt zurückzukommen?
Großartig! Hamburg ist einfach eine wunderschöne Stadt, vor allem im Sommer. Im Vergleich zu anderen Städten, in denen ich gelebt habe, bzw. zu Lagos, wo ich wohne, ist Hamburg eher klein. Aber ich lerne die Vorzüge zunehmend zu schätzen. Was ich besonders mag: Wenn man eigentlich denkt, man kennt alles, gibt es doch immer noch Neues zu entdecken.

Erinnern Sie sich noch, wann Sie zuletzt an der Uni waren?
Um ehrlich zu sein, nicht wirklich. Aber ich komme häufiger am Hauptgebäude vorbei, und wenn ich mit anderen unterwegs bin, erzähle ich immer, dass ich da studiert habe.

Sie haben Ethnologie, Anthropologie und Afrikanistik studiert. Warum haben Sie sich damals für diese Fächer entschieden?
Ich hatte mich zu Anfang mehr für Biologie interessiert und tatsächlich auch angefangen, das zu studieren. Mit der Zeit habe ich aber gemerkt, dass Musik immer mehr Zeit in Anspruch nimmt und dass das mit dem Studium nicht zu vereinbaren war. Vielleicht wollte ich es mir zu Anfang nur leicht machen, aber nach und nach habe ich immer mehr Gefallen an der Anthropologie gefunden und viel gelernt, zum Beispiel über die oft sehr europazentrierte Perspektive dieser Fächer.

Damals haben Sie parallel auch Ihre Musikkarriere gestartet. Konnte ihr Studium Sie thematisch inspirieren oder waren die zwei Welten eher getrennt?
Naja, ich brauchte die Musik, um mein Studium zu finanzieren, von daher hatten die beiden definitiv miteinander zu tun. Anders hätte ich mir das Studium nicht leisten können. Durch meine Musik hatte ich aber auch die Möglichkeit, viel zu reisen. Die verschiedenen Länder zu sehen, mit denen ich mich vorher im Studium wissenschaftlich beschäftigt hatte, war eine Win-win-Situation. Viele Artefakte und archäologische Ausgrabungstätten konnte ich besuchen, weil ich an diesen Orten als Musikerin aufgetreten bin.

In einem Interview mit der Deutschen Welle haben Sie gesagt: „Meine Motivation war immer der Wunsch nach Wissen“. Hat das Studium diesen Wunsch erfüllt?
Auf jeden Fall. Aber ich habe inzwischen realisiert, dass das Verlangen nach Wissen nie aufhört – auch nicht mit dem Abschluss des Studiums.

Hip-Hop, Soul, Reggae: Können Sie Ihren Musikstil beschreiben?
Meine Musik gehört nicht mir. Man kann sie sich vielleicht wie ein universales Geschenk vorstellen, das in verschiedene Lagen Geschenkpapier eingepackt ist. Dadurch hat es verschiedene Facetten: Hip-Hop, Soul, Highlife [afrikanische Tanz- und Musikrichtung, Anmerk. d. Red.] und Afrobeat [Kombination

aus Funk, Jazz und Highlife, Anmerk. d. Red.]. Insgesamt würde ich meine Musik als vielseitig beschreiben, positiv, bewusst und divers.

In Ihrer Musik setzen Sie sich auch mit kritischen Themen auseinander, zum Beispiel mit der politischen Situation in Nigeria. Wie finden Sie Ihre Themen?
Ich suche die Themen nicht aktiv, sie kommen vielmehr zu mir. Wenn ich zu einer Sache etwas empfinde, drückt meine Seele das in meiner Musik aus.

Sie haben lange in Deutschland gelebt. Verfolgen Sie die politische Situation hier noch?
Ja, bis zu einem gewissen Grad schon. Momentan bin ich ja auch für ein paar Wochen vor Ort. Am meisten Sorge machen mir der Umgang mit der Einwanderung und die Probleme der Leute, diesem Wandel Positives abzugewinnen.

Sie schreiben Ihre Texte nicht nur in Englisch, sondern auch in Ihrer Muttersprache Igbo. Was bedeutet Sprache für Sie?
Ich denke da immer an die Geschichte des Turms von Babel, bei der die Menschen zuerst eine Sprache hatten und Gott sie mit verschiedenen Sprachen bestrafte, sodass sie sich nicht mehr verstanden und den Turm nicht bauen konnten. Ich glaube, es kommt mehr darauf an, dass wir – wie man im Englischen sagt – alle ‚in one accord‘ sind, also in verschiedenen Sprachen das Gleiche meinen, die gleichen Werte haben. Wichtig ist, dass wir trotz unserer Unterschiede miteinander auskommen können. ■

Zur Person

Nneka Egbuna wurde am 24. Dezember 1980 in Warri (Nigeria) geboren. Mit 18 kam sie nach Hamburg, machte ihr Abitur und studierte von 2002 bis 2008 an der Universität Hamburg Ethnologie, Anthropologie und Afrikanistik. 2005 brachte sie ihr erstes Album heraus, das von der Sunday Times als „the year’s most criminally overlooked album“ bezeichnet wurde. Es folgten drei weitere Platten; ihre letzte – „My Fairy Tales“ – 2015. Mit ihren Songs tourte sie u. a. in Europa, Afrika und den USA. Ihr neues Album erscheint im Frühjahr 2019. Die Sängerin engagiert sich auch sozial: Sie ist Mitbegründerin der „Rope Foundation“, die Kinder in Sierra Leone unterstützt, und setzt sich für die Frauenrechtsorganisation „African Women’s Development Fund“ ein. Sie lebt in ihrem Heimatland Nigeria und trat im Juni beim Elbjazz-Festival in Hamburg auf.

GENERATION PRAKTIKUM

In fast jedem Studiengang sind Praktika vorgesehen. Sie sind ein erster Schritt in die Arbeitswelt und können bei der späteren Berufswahl helfen. Doch bei der Suche nach einem Praktikumsplatz gibt es einiges zu beachten. Texte: Marejke Talea Tammen



Wichtige Netzwerke schaffen

Braucht man wirklich so viele Praktika? Frauke Narjes, Leiterin des Career Centers der Universität Hamburg, bietet regelmäßig Workshops zur beruflichen Orientierung für Studierende an. Ein Interview.

Hat man auf dem Arbeitsmarkt bessere Chancen, wenn man während des Studiums viele Praktika absolviert hat?



Wenn man Praktika gemacht hat, die zum Studium passen, hat man in der Regel auch bessere Arbeitsmarktchancen. Ich würde sagen, dass ein bis zwei Praktika pro Studium sinnvoll sind. Längere Praktika sind in der Regel zudem gewinnbringender, da sie die Möglichkeit bieten, qualifizierte Tätigkeiten und Projekte übertragen zu bekommen.

Steht mir ein Gehalt im Praktikum zu? Wenn ja, worauf muss ich achten?

Vor Antritt des Praktikums sollte man auf jeden Fall mit der Personalabteilung des Unternehmens klären, ob während des Praktikums ein Gehalt gezahlt wird. Ich empfehle, zumindest einen Aufwandsausgleich zu erfragen. Nach drei Monaten ist für ein Praktikum der Mindestlohn zu zahlen, sofern es sich nicht um ein Pflichtpraktikum handelt. Man sollte auf jeden Fall vorher mit der Krankenkasse abklären, wie viel Geld man während des Praktikums verdienen darf.

Welche finanziellen Möglichkeiten gibt es, wenn das Praktikum unbezahlt ist?

Für Praktika in Deutschland gibt es leider keine unabhängige finanzielle Förderung. Über das Programm ‚Erasmus+‘ kann man jedoch einen finanziellen Zuschuss für Praktika im Ausland erhalten. Dafür wendet man sich am besten direkt an die zuständige Abteilung ‚Internationales‘ der Universität.

Informationen zu Praktikumsbörsen und finanzieller Unterstützung bei einem Auslandspraktikum:
<http://uhh.de/stellensuche>

Sina, 22
Volkskunde / Kulturanthropologie



Ich mache gerade ein Praktikum in Adelaide in Australien. Auf die Idee, mich im ‚Migration Museum‘ zu bewerben, kam ich durch meinen Nebenjob

im Auswanderermuseum BallinStadt. Dort habe ich das Pflichtpraktikum während meines Studiums in Kulturanthropologie absolviert und wurde im Anschluss als studentische Hilfskraft übernommen. Die vielen Erfahrungen, die ich so schon im Bereich Museumsmanagement sammeln konnte, haben mir schlussendlich geholfen, meinen jetzigen Praktikumsplatz in Australien zu bekommen. Als ich die Zusage erhielt, habe ich die Museumsleiterin direkt um einen Vertrag gebeten. Das war mir sehr wichtig, denn ein Praktikum im Ausland ist mit viel Planung verbunden und kann sehr teuer sein – vor allem, wenn es, wie bei mir, unbezahlt ist. Obwohl ich das Glück habe, vom Förderprogramm ‚HamburgGlobal‘ finanziell unterstützt zu werden, habe ich im Vorfeld viel gearbeitet und angespart. Doch es hat sich gelohnt! Das Praktikum macht mir viel Spaß. Meine Kollegen sind super nett und sie trauen mir eigene Projekte zu. Jetzt bin ich mir sicher, dass ich später im Bereich Museumsmanagement arbeiten möchte.

Mein Praktikumstipp:

Sich trauen, nachzufragen. Der Praktikumsplatz im Museum in Adelaide war nirgends ausgeschrieben. Da ich das Praktikum aber unbedingt dort machen wollte, habe ich einfach mal nachgefragt. Und es hat geklappt!

Pascal, 26
Journalistik und Kommunikationswissenschaft



Ich möchte später Journalist werden, deshalb habe ich mich für einen Master in Journalistik und Kommunikationswissenschaft entschieden.

Obwohl der Studiengang sehr praxisnah ist, müssen wir ein sechswöchiges Praktikum in einer Redaktion machen. Ich entschied mich für die Lokalredaktion des Hamburger Abendblatts, wo ich wirklich viel schreiben konnte und so einiges dazugelernt habe. Doch das Problem bei journalistischen Praktika ist oft, dass diese unbezahlt sind. Da Praktikumsgeber erst ab drei Monaten dazu verpflichtet sind, ein Gehalt zu zahlen, werden in den meisten Fällen nur kürzere Praktika angeboten. So war es beim Hamburger Abendblatt wie auch bei den freiwilligen Praktika, die ich im Anschluss gemacht habe. Das ist schwierig, weil ich finanziell nicht anderweitig unterstützt werde und nebenher arbeiten muss, um mein Studium finanzieren zu können. Wenn man jedoch beim Praktikum eine 40-Stunden-Woche hat, kann man nebenher nicht arbeiten. Somit fehlte mir für die Zeit der Praktika das Einkommen und ich war auf Ersparnisse angewiesen.

Doch nicht nur wegen des Anspruches auf Gehalt sind längere Praktika wichtig: Oftmals braucht es eine gewisse Zeit, um sich in einer Redaktion einzufinden und sich an die Arbeitsweise zu gewöhnen. Bis man auch mal eigene Themenvorschläge umsetzen kann, ist die Praktikumszeit schon fast wieder vorbei. Das ist schade, weil ich für die Bewerbung um ein Volontariat viele Arbeitsproben brauche.

Mein Praktikumstipp:

Sich nicht ausbeuten lassen! Wenn man kein Geld für das Praktikum bekommt, dann muss man auch nicht länger als die anderen in der Redaktion bleiben.

Silvia, 21
Geografie



Mein allererstes Praktikum habe ich nach dem Abitur beim WDR in der Bild- und Tontechnik gemacht. Dort habe ich einen spannenden Ein-

blick in die Medienwelt bekommen, doch ich konnte da keine eigenen Projekte übernehmen. Dennoch hat das Praktikum mich weitergebracht, denn danach wusste ich, dass ich nicht Medienwissenschaften studieren möchte. Stattdessen studiere ich seit sechs Semestern Geografie und bin froh über diese Entscheidung. Da der Studiengang sehr interdisziplinär ist, haben wir eine große Auswahl an möglichen Praktikumsplätzen. Das zwölfwöchige Pflichtpraktikum habe ich in der Bürgerschaftsfraktion der Partei ‚Die LINKE‘ in Hamburg gemacht. Die Zeit hat mir großen Spaß gemacht. Mir wurde viel Verantwortung übertragen und meine Meinung wurde in Diskussionen wertgeschätzt. Mein Fachwissen konnte ich zum Beispiel beim Thema Elbvertiefung einbringen. Leider war das Praktikum unbezahlt, doch da ich BAföG erhalte, war das machbar. Dafür habe ich beim Praktikum viel über die internen Strukturen und Abläufe im Parlament gelernt. Nun überlege ich, ob ich ein weiteres Praktikum im Europaparlament oder im Bundestag mache.

Mein Praktikumstipp:

Sich bei mehreren Praktikumsstellen gleichzeitig bewerben, um eine Auswahl zu haben. Zudem sollte man am Anfang nach den Aufgabenbereichen und dem Tagesablauf fragen, damit man sich beim Praktikum nicht langweilt. Durch Praktika sammelt man jede Menge Erfahrungen; das Wissen aus dem Studium kann praktisch ausprobiert und angewendet werden. Zudem können wichtige neue Netzwerke geschaffen werden. Das gilt übrigens für alle Studienfächer. ■



VON EINEM, DER HERKAM ... AUS ITALIEN

Fabio Tumminello (24) ist in Palermo Sonnenstunden in Hülle und Fülle gewöhnt – in Hamburg stand er dank seines ERASMUS-Buddys trotzdem nicht im Regen.

Aufgezeichnet von Kira Meyer

Den Wunsch nach einem Erasmus-Semester hatte ich schon früh im Studium, aber man muss natürlich gut überlegen, wohin man geht. Hamburg ist die ideale Wahl: Hier gibt es einen Modellstudiengang Medizin, den nur wenige Städte anbieten. Das Besondere ist, dass die Praxis schon viel früher im Studium eingebunden wird. Das problemorientierte Lernen gefällt mir sehr; während des sogenannten ‚Unterrichts am Krankenbett‘, der in verschiedenen Modulen stattfindet, dürfen wir zum Beispiel eigene Diagnosen bei echten Patienten stellen – dabei lernt man viel mehr als bei den theoretischen Fällen aus den Lehrbüchern!

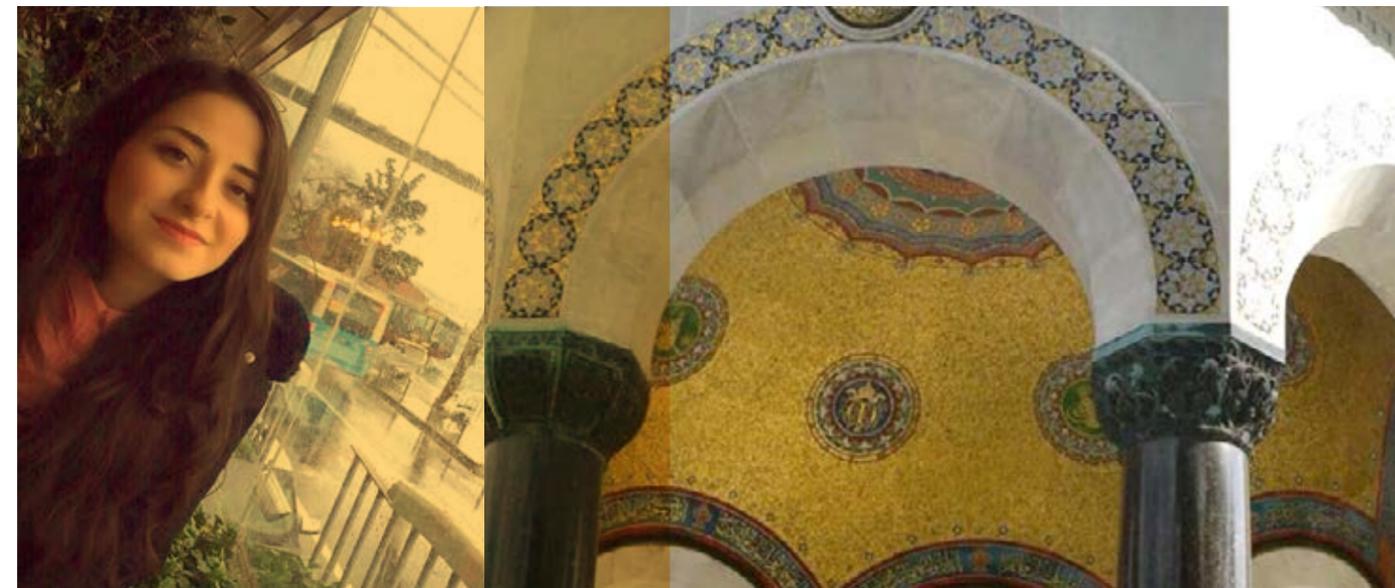
Schlechte Erfahrungen habe ich in Deutschland bisher kaum gemacht – außer, dass mir am Anfang häufig der Bus vor der Nase weggefahren ist. Hier sind die Busse überpünktlich und warten auch nicht. In Palermo würde das nie passieren. Dafür gibt es hier in Hamburg ein perfekt ausgebautes Leihfahrrad-Netz, sodass ich trotz verpasstem Bus nie zu spät in die Uni gekommen bin.

In den ersten Wochen hier hatte ich auch meine Schwierigkeiten mit dem Wetter, aber dann hat mir jemand beigebracht: ‚Es gibt kein schlechtes Wetter, sondern nur schlechte Kleidung‘ – seitdem habe ich kein Problem mehr mit Wind und Regen. Was mir gut gefällt ist, dass die Leute hier bei jedem Wetter nach draußen gehen: Sogar an regnerischen Tagen habe ich Eltern

mit ihren Kindern auf dem Spielplatz gesehen. In Italien bleiben alle gleich zu Hause, wenn die Sonne mal nicht scheint. Hier ist die Stadt dagegen immer belebt.

Überhaupt ist Hamburg eine schöne Stadt zum Leben, sie ist so international und offen. Das alte Vorurteil, dass die Deutschen kalt und unfreundlich wären, stimmt gar nicht. Es ist bloß so, dass ihr großen Respekt vor dem Anderen habt und daher zurückhaltend seid; außerdem legt ihr großen Wert auf Freundschaft und habt es nicht so mit Oberflächlichkeit. Deshalb braucht man hier mehr Zeit, Freunde zu finden – aber dann kann man sich auch voll und ganz auf sie verlassen. In den Monaten meines Aufenthalts habe ich einige Freundschaften geschlossen, zum Beispiel ist mein ERASMUS-Buddy Sebastian längst mehr als das.

Wenn ich zurück in Palermo bin, möchte ich deshalb selbst Buddy werden. Mir wurde dadurch in Hamburg sehr geholfen und ich möchte das gerne an Studenten, die zum Studieren zu uns kommen, weitergeben. Außerdem will ich andere zu ERASMUS ermuntern, denn man lernt dabei so viele wichtige Dinge und kann gleichzeitig seine Fachkenntnisse vertiefen. Aber noch viel wichtiger sind die sozialen und persönlichen Aspekte: Dank meiner Zeit in Hamburg kann ich jetzt auch Waschen und Kochen! Zu Hause haben das immer noch meine Mutter und Oma übernommen. ■



VON EINER, DIE WEGGING ... IN DIE TÜRKEI

Für Merve Kocar (27) sind Deutschland und die Türkei Heimat. Aber richtig kennengelernt hat sie die Türkei erst während ihres Auslandssemesters. Dabei musste sie sich auch an einen ganz neuen Studienalltag gewöhnen. Aufgezeichnet von Sophie Schellin

Ich habe bereits zwei Auslandssemester absolviert, davon eines in der Türkei. Ich studiere Turkologie im Hauptfach und wollte deswegen unbedingt in ein Land, in dem ich lernen kann, auf Türkisch wissenschaftlich zu arbeiten und zu publizieren. In meinem Studienfach ist ein Auslandssemester im Bachelor sowieso Pflicht, aber ich hätte mich auch unabhängig davon dazu entschieden.

Da mein Erasmussemester leider erst nach der Regelstudienzeit stattgefunden hat, hatte ich kein Anrecht auf Auslands-BAföG, sodass mir größtenteils meine Eltern den Türkei-Aufenthalt finanziert haben. Zudem wurden mir vom Erasmusprogramm für mein Auslandssemester 1.000 Euro zur Verfügung gestellt. Davon habe ich Unterkunft und Verpflegung bezahlt. Gelebt habe ich in einem privaten Studentenwohnheim, das ich mir selbst gesucht habe.

Der Studienalltag in der Türkei weicht definitiv von dem in Hamburg ab. Die Veranstaltungen beginnen schon früh morgens und sind direkt hintereinander gelegt, sodass die Studenten nachmittags frei haben. Auf dem Campus-Gelände werden oft Konzerte und Festivals organisiert, wodurch ich auch viele Menschen kennenlernen konnte.

Während meiner Zeit im Studentenwohnheim habe ich aber auch gelernt, dass nicht alle unbedingt so drauf sind wie ich.

Da muss man sich arrangieren und im Zweifel einfach auch mal jemandem aus dem Weg gehen.

Sehr wichtig für einen Auslandsaufenthalt ist aus meiner Sicht, sich schon möglichst früh mit all den erforderlichen Formalitäten auseinanderzusetzen. Die Suche nach einem Wohnheim oder einer WG darf genauso wenig unterschätzt werden wie das Auswählen der Lehrveranstaltungen. Jede Uni hat da ja andere Vorgehensweisen. Ich konnte mir im Nachhinein alle Kurse, die ich in der Türkei belegt habe, für mein Bachelor-Studium in Hamburg anrechnen lassen. Es ist eine Menge Aufwand und Arbeit im Vorhinein, aber wenn man sich darauf vorbereitet und nicht alles durch eine rosarote Brille sieht, dann klappt das.

Zu Beginn habe ich mir selbst das Auslandssemester gar nicht wirklich zugetraut, aber nach einigen Wochen wollte ich schon gar nicht mehr weg und habe meinen Aufenthalt von fünf auf zehn Monate verlängert. Ich hatte das Glück, dort einen Praktikumsplatz zu bekommen, und konnte so noch länger in Istanbul bleiben.

Die Türkei ist wie Deutschland meine Heimat, aber ich war vor meinem Erasmussemester nur zum Urlaub dort. Nun weiß ich, wie es ist, dort zu leben. Nach dem Semester bin ich auch noch etwas herumgereist und habe mir andere Teile der Türkei angeguckt – eine rundherum tolle Erfahrung. ■

NAMENS-
PATENSCHAFT

1945

EINSTEINS
„GEISTIGER“ SOHN

Edmund-Siemers-Allee, Anna-Siemens-Hörsaal oder Von-Melle-Park: Gebäude und Straßen erzählen mit ihren Namen Geschichten, die eng mit der Universität Hamburg verbunden sind. 19NEUNZEHN stellt in einer Serie die Personen hinter diesen Namen vor. Dieses Mal: Physiker und Nobelpreisträger Wolfgang Pauli.

Text: Sarah Batelka

Mit einem Festkolloquium hat die Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften im November 2005 den „Wolfgang Pauli-Hörsaal“ an der Universität Hamburg eingeweiht. Acht Jahre später taufte sie – gemeinsam mit dem Deutschen Elektronen-Synchrotron DESY – das neu gegründete Zentrum für theoretische Physik „Wolfgang Pauli Centre“. Der Namensgeber stehe für brillante Forschung auf verschiedenen Gebieten der theoretischen Physik, darunter Quantentheorie, Teilchenphysik, Relativitätstheorie und Kosmologie, begründete der damalige Sprecher des Centre, Prof. Dr. Wilfried Buchmüller, die Entscheidung.

Wolfgang wer? Tatsächlich gehört Pauli zu den bedeutendsten Physikern des 20. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu anderen Fachkolleginnen und -kollegen seiner Zeit wie den Nobelpreisträgerinnen und -preisträgern Marie Curie (1867–1934), Albert Einstein (1879–1955) und Werner Heisenberg (1901–1976) ist Wolfgang Pauli heute außerhalb der Fachwelt aber quasi unbekannt.

„Frohe Tage in Hamburg“

Dabei galt er, am 25. April 1900 in Wien geboren, laut seines Biografen und ehemaligen Assistenten Charles P. Enz als Wunderkind. Mit 18 Jahren verfasste der frisch gebackene Abiturient seine erste wissenschaftliche Publikation zum Gravitationsfeld, das

Albert Einstein erst ein paar Jahre zuvor theoretisch beschrieben hatte. Mit 19 Jahren schrieb Pauli im Auftrag seines Doktorvaters an der Universität München, Arnold Sommerfeld, den mehr als 200 Seiten langen Übersichtsartikel „Relativitätstheorie“ für die „Encyklopädie [sic] der mathematischen Wissenschaften“.

Zwischen 1922 und 1928 arbeitete Wolfgang Pauli an der Universität Hamburg, erst als Assistent, dann als Professor. Die Jahre beschrieb er in Briefen als seine „frohen Tage in Hamburg“. Mit seinen Physiker-Kollegen, etwa Otto Stern (1888–1969), verbanden ihn schnell Freundschaften. Die Hamburger Wissenschaftler verbrachten oft ihre Freizeit miteinander: Sie gingen gemeinsam ins Kino oder fuhren an die Nordsee. Auch zum Astronomen Walter Baade hatte Pauli gute Beziehungen.

1945: der Nobelpreis

Paulis Jahre an der Universität Hamburg gehörten zudem „wohl zu den fruchtbarsten in [seinem] Leben“, schreibt Physikhistoriker Steffen Richter in seiner Biografie des Wissenschaftlers. Der Physiker trieb seine akademische Ausbildung voran, habilitierte sich 1924 mit einer Arbeit über die Verallgemeinerung der statistischen Gesetze in der Quantentheorie der Strahlung; 1926 wurde ihm der Professorentitel verliehen. Auch feierte er große Forschungserfolge: 1924 entdeckte Pauli das Ausschließungsprinzip als Erklärung



1901



unbekannt



1958

zum Aufbau der Materie – auch „Pauli-Prinzip“ genannt –, für das er 1945 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde.

Um die Persönlichkeit von Wolfgang Pauli ranken sich zahlreiche Anekdoten. Er war laut seines Doktorvaters ein „Genius ersten Ranges“, er war Perfektionist und Gesellschaftsmensch. Pauli verbrachte seine Zeit gerne in Kneipen und arbeitete anschließend bis spät in die Nacht. Dieser Rhythmus passte nicht zu den Vorstellungen des Physikers Max Born, bei dem Pauli 1921 an der Universität Göttingen als Assistent arbeitete. Born schrieb an Albert Einstein: „Ich erinnere mich, dass er lange zu schlafen liebte und mehr als einmal die Vorlesung um elf Uhr verpasste. Wir schickten dann unser Hausmädchen um halb elf zu ihm, um sicher zu sein, dass er auf sei.“ Gefürchtet war unter seinen Kolleginnen und Kollegen auch der sogenannte „Pauli-Effekt“, der besagte, dass technische Geräte versagten, wenn Pauli anwesend war. Sein Freund Stern soll Pauli aus Furcht vor solchen Zwischenfällen den Zutritt zu seinem Institut verwehrt haben.

Forschungserfolge trotz Lebenskrise

Ende der 1920er-Jahre geriet Pauli in eine Lebenskrise: Seine Mutter Bertha, zu der er ein enges Verhältnis hatte, beging 1927 Suizid. 1929 heiratete er die Tänzerin Käthe Deppner, doch die Ehe hielt nur ein Jahr. Zu diesem Zeitpunkt hatte er Hamburg bereits verlassen, denn 1928 nahm Pauli den Ruf der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) auf die Professur für theoretische Physik an. In Zürich suchte Pauli sich dann professionelle Hilfe und wurde ab 1930 einige Jahre lang von dem Psychologen Carl Gustav Jung, einem Schüler Sigmund Freuds, behandelt.

Die Analysen veröffentlichte Jung später ohne Nennung von Paulis Namen in seinem Buch „Psychologie und Alchemie“. Mit seiner zweiten Ehe, die Pauli 1934 mit Franca Bertram einging, endete seine Krise.

Parallel zu den persönlichen Fortschritten erarbeitete er in der Wissenschaft Erkenntnisse, die sich später als Meilensteine der Physik herausstellten: 1930 formulierte er in einem Brief die These, dass in den Kernen von Atomen bislang unbekannte, elektrisch neutrale Teilchen existieren könnten. 26 Jahre später lieferten amerikanische Wissenschaftler den praktischen Beweis dazu: Die Teilchen – Neutrinos genannt – gab es tatsächlich.

Ehrendoktor der Universität Hamburg

1938 erfolgte der „Anschluss“ Österreichs ans nationalsozialistische Deutschland; Wolfgang Pauli wurde automatisch deutscher Staatsbürger. Da sein später zum Katholizismus konvertierter Vater als Jude geboren worden war, stellte Pauli einen Antrag auf Einbürgerung in die Schweiz, der zweimal abgelehnt wurde. 1940 ging er als Gastprofessor zu Albert Einstein an das Institute for Advanced Study in Princeton, wo er sich dagegen entschied, kriegsrelevante Forschung zu betreiben und am Atomwaffenprogramm der USA teilzunehmen. Obwohl Einstein ihn als „geistigen Sohn“ bezeichnete und als seinen Nachfolger in Princeton sah, kehrte Pauli 1946 an die ETH zurück. „I feel, however, that I am European“, erläutert er einem Kollegen. 1958 starb er unerwartet in Zürich an Bauchspeicheldrüsenkrebs. Noch kurz vor seinem Tod hatte ihm die Universität Hamburg die Ehrendoktorwürde verliehen. ■



der Mathematik, und was ich sonst vorzutragen mich fähig fand, bloß [sic!] dem eigentlichen Gelehrten dienlich und erwünscht sein dürfen.“

Diese Haltung wurde zum Kern des Allgemeinen Vorlesungswesens. Lange Zeit waren die Veranstaltungen nur ein Zusatzangebot im Schatten des Akademischen Gymnasiums, stießen aber auf immer größere Nachfrage. Gleichzeitig gingen die Einschreibungen im Gymnasium stetig zurück. Im Rahmen einer umfangreichen Reform desselben 1838 wurde das Vorlesungswesen aufgewertet. Ab jetzt waren öffentliche Vorlesungen für die Professoren Pflicht, um „solchergestalt [...] veredelnd auf allgemeine Bildung einzuwirken [...]“.

Während das Akademische Gymnasium 1883 abgeschafft wurde, hatte das Allgemeine Vorlesungswesen Bestand; die Angebote kamen nun allerdings von den Professoren der Wissenschaftlichen Anstalten, etwa der Sternwarte. Durch Werner von Melle (1853–1937) wurde das Programm ab 1895 neu strukturiert. Sein Ziel – erst als Rechtsberater des Senats und später als Senator – war eine Universität in der Hansestadt. Dafür sollte die Wissenschaft in Hamburg institutionalisiert und ihre Bedeutung gestärkt werden, weshalb er unter anderem externe Professoren, darunter Koryphäen der damaligen Zeit, für Vorträge nach Hamburg holte. Zudem gestaltete eine eigens eingerichtete Kommission das Programm; neben dem öffentlichen Teil wurden auch Übungen und Fortbildungsangebote für spezielle Berufsgruppen angeboten.

Mit Erfolg: Im Winterhalbjahr 1905/06 zum Beispiel gab es 139 Kurse in 20 Fächern, unter anderem in Theologie, Kriegswissenschaft und Botanik. Die Gesamtzahl der Hörerinnen und Hörer betrug rund 68.000. Allein bei den acht öffentlichen Vorlesungen der Reihe „The Stuart Period in England“ von John Howard Bertram Masterman (1876–1933) von der University of Birmingham wurden mehr als 3.000 Menschen gezählt.

Aufgrund des zunehmenden Raumbedarfs stiftete der Kaufmann Edmund Siemers (1840–1918) 1907 ein eigenes, 1911 übergebenes Gebäude, das acht Jahre später Hauptgebäude der neu gegründeten Universität wurde. Obwohl neben der Universität damals auch die Volkshochschule geschaffen wurde, blieb das Vorlesungswesen Teil der Universität – allerdings nicht mehr mit eigenen Angeboten für die Öffentlichkeit; Interessierte sollten die regulären Vorlesungen besuchen. Die Nachfrage war jedoch gering und 1943 wurde das Programm erstmals eingestellt.

Ein Revival 1947 brachte keinen Erfolg. Nachdem 1958 mehr als 100 Veranstaltungen von nur 78 Personen besucht worden waren, wurde das Allgemeine Vorlesungswesen 1959 erneut beendet. Erst 1982 gelang das Comeback – dieses Mal mit dem ursprünglichen Konzept spezieller Vortragsreihen für interessierte Bürgerinnen und Bürger, unabhängig von den universitären Vorlesungen. Im Wintersemester 2018/19 wird es im 235. Jahr des Bestehens des Vorlesungswesens 31 Ringvorlesungen geben. ■

UNIVERSITÄTS- WERDUNG IN VIER AKTEN.

ZWEITER AKT: DAS ALLGEMEINE VOR- LESUNGSWESEN

Die Universität Hamburg wurde als Institution 1919 gegründet. Doch Wissenschaft spielte schon lange davor eine größere Rolle in der Hansestadt, als oft gedacht wird. 19NEUN-ZEHN stellt bis zum Jubiläum 2019 Einrichtungen vor, in denen Forschung und akademische Lehre vor der Universitätsgründung stattfanden. Dieses Mal: das Allgemeine Vorlesungswesen. Text: Anna Maria Priebe

Wer dauerhaft vor Publikum bestehen will, muss sich immer wieder neu erfinden. Das gilt auch für das Allgemeine Vorlesungswesen. So wurde das Programm seit seiner Gründung mehrfach reformiert, abgeschafft und neu aufgesetzt. Das letzte Revival gab es 1982, nach rund 20 Jahren Pause.

Begonnen hatte alles 1764, als Johann Georg Büsch (1728–1800) beschloss, seine Vorlesungen „zum Gemeinnützigen aus der Mathematik“ für ein breiteres Publikum zu halten. Seit 1756 war der Nationalökonom Professor am Akademischen Gymnasium Hamburgs, wo Vorlesungen damals nur für dessen Schüler gehalten werden durften. Büsch erinnerte sich 1800: „Ich habe mich nie daran gebunden, weil ich nicht glaubte, dass die Kenntnisse

FAMILIE AUF DEM CAMPUS

Wo finde ich Betreuungs- und Beratungsangebote?

Wo kann ich mein Kind wickeln?

Wo finden wir Platz in der Mensa?

APP DER UNIVERSITÄT HAMBURG
MIT NEUER FUNKTION!



App-Download:



Familienbüro:



In Kooperation mit dem Exzellenzcluster CUI und dem Sonderforschungsbereich SFB 676.



SFB 676
 TEILCHEN, STRINGS UND DAS
 FRÜHE UNIVERSUM – STRUKTUR
 VON MATERIE UND RAUMZEIT



SÄRGE, MUFF UND TEEGESPRÄCHE

2018 jähren sich die sogenannten 68er-Proteste zum 50. Mal. Die Zeit steht für Aufbruch, aber auch für Konfrontation. Wie war es damals an der Universität Hamburg? Wofür kämpften die Studierenden? Im Gespräch erinnern sich Regine Walde (71, studierte ab 1966 Soziologie und Politikwissenschaft auf Magister) und Norbert Jankowski (72, studierte ab 1965 Politikwissenschaft, Soziologie und VWL und war 1967–1969 einer der zwei AstA-Vorsitzenden). Interview: Anna Maria Priebe

Wie muss man sich die Studienbedingungen Ende der 1960er-Jahre vorstellen?

Norbert Jankowski (NJ): Damals gab es einen Run auf die Sozialwissenschaften. In der Fachschaft haben wir für bessere Studienbedingungen gekämpft: Wir wollten mehr Lehrer, größere Räume, kleinere Gruppen und das Offenlegen von Prüfungsregeln. Es war damals nicht klar, wer die Arbeiten korrigierte, und die Durchfallquoten bei den Prüfungen waren sehr hoch. In der Politikwissenschaft gab es zudem keinen Abschluss außer der Promotion. Da haben wir uns für ein Diplom eingesetzt.

Regine Walde (RW): Als ich 1966 anfang zu studieren, wurden gerade die ersten

Aktionen geplant. Bei einer, die ich auch mitgestaltet habe, haben wir ein Flugblatt verteilt, auf dem groß ein Sarg abgebildet war. Wir haben quasi die politische Wissenschaft in Hamburg zu Grabe getragen. Daraufhin wurden wir von den Professoren zu sogenannten Teegesprächen gebeten: Einer nach dem anderen wurde reingebeten und man saß wirklich mit Herzklopfen vor dem Professor.

NJ: Das war damals eine ganz andere Welt als heute. Ich werde nie vergessen, wie bei mir als AstA-Vorsitzendem zwei Firmen ankamen und sagten, sie würden gerne Fotokopier-Automaten aufstellen. Zu der Zeit hat man ja noch alles

abgeschrieben oder heimlich die Seiten rausgerissen. Ein Verkäufer bot mir an, dass ich eine Beteiligung von 0,1 Pfennig pro kopierte Seite bekommen würde. Das habe ich leider abgelehnt.

Die Aktionen sind dann ja über einzelne Fachbereiche hinausgegangen.

RW: Viele von uns haben sich 1967 in das StuPa [Studentenparlament, Anmerk. d. Red.] wählen lassen, da stieß man auf andere, die auch unzufrieden waren. Dann kamen der Schah-Besuch [Juni 1967, Anmerk. d. Red.] und andere Einflüsse von außen, durch die man sich mehr politisiert hat. Aber zunächst ging es um die Universität.

Links: Am 9. November 1968 entrollten Gert Hinnerk Behlmer und Detlev Albers beim Rektorwechsel das bekannte Muff-Transparent.

Mitte: Regine Walde, ca. 1968
Rechts: Norbert Jankowski 1969



NJ: Das Besondere am StuPa und im AstA war, dass es eine All-Parteien-Mischung war. Der Kampf um mehr Mitbestimmungsrechte hat oft vergessen lassen, ob man politisch rechts oder links oder sonst was war. Es ging aber auch um den Vietnamkrieg, die Anerkennung der DDR und Notstandsgesetze.

RW: Ich erinnere mich an unglaublich harte Auseinandersetzungen mit Worten, etwa wenn es darum ging, wer Parlamentspräsident wird, ob man das politische Mandat hat, sich zu Angelegenheiten außerhalb der Universität zu äußern, oder ob ‚Gewalt gegen Sachen‘ gerechtfertigt sein könnte.

Im November 1967 folgte der Rektorwechsel, bei dem das Transparent „Unter den Talaren – Muff von 1000 Jahren“ entrollt wurde.

NJ: Auf dem Bild sieht man vorne Albers und Behlmer mit dem Banner, dann den alten und den neuen Rektor und uns beide AstA-Vorsitzende. Wir wussten, was auf dem Transparent stand, der Lehrkörper aber nicht. Das ist natürlich blöd, wenn Sie hinter einem Banner herlaufen und es nicht lesen können. Es hätte ja auch draufstehen können ‚Es lebe die Universität‘ oder so.

Mein AstA-Co-Vorsitzender Björn Pätzoldt hat in seiner Rede dann ungefähr 40 Missstände in den Fakultäten aufgezählt. Das waren die Professoren nicht gewohnt, dass sie Gegenwind bekamen. Der Tag war schon heftig.

1969 kam ein neues Hochschulgesetz, der Präsident wurde nun von den Universitätsmitgliedern gewählt. Dennoch kam es zu weiteren Protesten.

NJ: Damals erstarkte der SDS [Sozia-

listischer Deutscher Studentenbund, Anmerk. d. Red.], besetzte Institute und störte Veranstaltungen, zum Beispiel wenn Leute aus der Wirtschaft an die Uni kamen, was ja heute gang und gäbe ist.

RW: Zu Anfang war man in vielen Aktionen gemeinsam – und ich hatte auch das Gefühl, dass wir relativ bürgerlich waren. Wir wollten nichts kaputt machen, sondern waren sehr konstruktiv. Das Destruktive kam erst später.

Konnte man es verbinden, zu studieren und gleichzeitig so aktiv zu sein?

NJ: Nein, in der Zeit habe ich nicht viel studiert, war viereinhalb Semester beurlaubt.

RW: Man hatte ja auch keine Vorgaben wie heute beim Bachelor, in welcher Zeit man sein Studium machen musste. Es gab überhaupt keinen Druck, das war schon toll.

War es ein Nachteil, ein „68er“ zu sein?

NJ: Nein, denn ich bin mit ganz verschiedenen Leuten zusammengekommen, das war einfach genial. In meinem AstA war zum Beispiel Willi Lemke – der war Sportreferent, wurde später Präsident von Werder Bremen. Ernst Uhrlau wurde Präsident des Bundesnachrichtendienstes und Johannes Ludewig Referent von Helmut Kohl und Bahnchef. Ich behauptete: Vielen meiner Kommilitonen hat dieses ‚Sich-frei-Schwimmen‘ in den 68er-Jahren später geholfen. Die sind alle keine Duckmäuser geworden.

Verfolgen Sie das Studentenleben heute, sprich Bachelor, Master, etc.?

RW: Am Rande, weil man Kinder und Enkel hat. Wenn ich mir vorstelle, was wir für Freiheiten hatten, und sehe,

wie heute nur auf den Abschluss hingearbeitet wird – ich möchte heute nicht studieren.

NJ: Bachelor und Master – das ist die schlimmste Entwicklung, die es überhaupt gegeben hat. Es gibt Fächer, da geht das einfach gar nicht. Ich verfolge ziemlich genau, was in der Universität und in den Fakultäten passiert, und kann den Studenten nur alles Gute wünschen. Wobei mir die Studenten heute etwas zu ruhig sind ...

RW: Es bleibt ihnen ja nichts anderes übrig.

Das Foto der Muff-Aktion gilt als Symbolbild der Proteste. Was ist Ihr persönliches Bild dieser Zeit?

RW: Also für mich sind das zum einen das erwähnte Flugblatt mit dem Sarg und zum anderen die Osterdemonstrationen 1968. Ostermontag bin ich zum Polizeihochhaus am Berliner Tor mitgegangen, um zu demonstrieren, und habe gesehen, wie Polizisten auf die Studenten eingepöbeln haben. Das hat mich im Tiefsten erschüttert.

NJ: Für mich war das auch die Wahl von Peter Fischer-Appelt zum ersten Universitätspräsidenten. Das war die Umsetzung der politischen Arbeit, dass da nicht wieder einer kam, der einfach dran war, sondern der gewählt wurde, von allen.
RW: Ich kann mich erinnern, dass ich da heulen musste. Das war so, als hätte man etwas ganz Wesentliches geschafft für die Universität.

NJ: Und da sind noch die Bilder, die nebenbei entstanden sind. Einmal war der Ententeich drei Meter hoch voller Ariel-Schaum, das ist mir gut in Erinnerung geblieben. War schon schön. ■

1919
2019
100 JAHRE
WISSENSWERFT
Universität Hamburg

WIR FEIERN 100 JAHRE UNI!

Die Universität Hamburg wird 100 – und alle gestalten mit. Mit dem Jubiläumsfonds und dem Studierendenfonds werden spannende und kreative Projektideen von Studierenden und Mitarbeitenden gefördert. 47 Vorhaben werden vom Jubiläumsfonds-, 19 vom Studierendenfonds unterstützt. 19NEUNZEHN stellt vier Projekte vor. Eine Gesamtübersicht gibt es unter: www.jubilaeum.uni-hamburg.de

Texte: Anna Maria Priebe

Steem

Wer Nicola Müller (Studentin, Gesangslehrerin, Stimm- und Sprechtherapeutin) und die Mitglieder der studentischen Gesangsgruppe „Steem“

Was Das Gesangsprojekt wurde 2017 gegründet und bietet die Möglichkeit, sich und die Stimme in der Gruppe und solistisch ohne Leistungsdruck auszuprobieren. Für 2019 ist ein selbstgeschriebenes und -komponiertes Musiktheaterstück geplant.

Mitmachen Alle Studierenden der Universität Hamburg sind herzlich eingeladen, im Oktober am offenen Casting teilzunehmen – ungeachtet von Alter, Geschlecht, Stimmlage, Aussehen, Nationalität oder Studiengang. Es zählt die Leidenschaft für Musik und Schauspiel. Interessierte können sich auch unter steemproject@gmail.com melden.

Ziel „Steem ist wie die Universität: vielfältig, modern und international. Unser Ziel ist der erfolgreiche Austausch über Studiengänge und Nationalitäten hinweg. Wir möchten den Studierenden gerne zeigen, dass der eigenen Kreativität trotz des studentischen Alltags keine Grenzen gesetzt sind, sondern die Musik und das stressfreie Singen stets einen Platz im Leben einnehmen dürfen! Wir stellen gemeinsam ein buntes Theaterstück auf die Beine, das Groß und Klein begeistern kann und wichtige Botschaften wie Toleranz, Liebe, Empathie, Spaß und Selbstakzeptanz in sich trägt.“

Kristallisation von Wissen – ein Street-Art-Wandgemälde für die Universität

Wer Dr. Antje Zare (Zentralstelle für Wissenschaftliche Sammlungen) und Prof. Dr. Iris Wenderholm (Kunstgeschichtliches Seminar)

Was Die Universität verfügt bereits über einen großen Fundus an Kunst. Nun bekommt sie zum Jubiläum ein neues modernes Werk: ein Street-Art-Wandgemälde. Unter Street Art versteht man visuelle Zeichen im urbanen Raum, die auf einen breiten Personenkreis wirken. Das Hamburger Künstlerduo ZONENKINDER (www.zonenkinder.org) wird für das Bild Assoziationen zu den wissenschaftlichen Sammlungen sowie ihrer Bedeutung für die Forschung und Lehre verarbeiten.

Mitmachen Jede und jeder kann den Entstehungsprozess beobachten, bei der Einweihung im Rahmen des Campusfestes am 10. Mai 2019 dabei sein oder das Werk nach seiner Fertigstellung betrachten. Es wird auch kunstgeschichtliche Führungen zu anderen Kunstwerken auf dem Campus geben. Für Studierende gibt es einen begleitenden Workshop zum Thema „Spraycan Art“. Die 15 Plätze werden verlost. Bewerbungen sind bis zum 31.12.2018 möglich unter antje.zare@uni-hamburg.de.

Ziel „Wir wollen zeigen, dass Kunst und Wissenschaft zusammen funktionieren. Das Motiv wird frei entwickelt und macht die wissenschaftlichen Sammlungen mit den gestalterischen Mitteln der zeitgenössischen Street Art sichtbar.“

Hamburg als Universitäts- und Medienstadt gestern und heute

Wer Phillip Holländer und 13 weitere Studierende des Masterstudiengangs Journalistik und Kommunikationswissenschaft (Weiterführung eines Seminars von Prof. i. R. Dr. Horst Pöttker)

Was Anlässlich des Jubiläums der Universität haben Studierende des Instituts für Journalistik und Kommunikationswissenschaft das Konzept für ein Magazin erstellt und Texte geschrieben, in denen die Entwicklung Hamburgs als Wissenschaftsstandort und deutsche Medienstadt vom Ende des Ersten Weltkriegs bis heute beleuchtet wird. Nun wollen sie für ihre Geschichten ein Layout entwickeln, das Magazin umsetzen und in gedruckter Form an relevanten Stellen auf dem Campus sowie online zugänglich machen.

Mitmachen Das Magazin wird ab März 2019 kostenlos an der Universität und anderen Einrichtungen verteilt sowie online zur Verfügung gestellt.

Ziel „Wir haben in dem Seminar viel Herzblut in unsere Texte zum Jubiläum der Universität gesteckt und freuen uns, sie einem breiten Publikum zu präsentieren. Im Magazin formt sich aus kleineren Geschichten ein großes Ganzes, das wir auf journalistische Weise erfahrbar machen möchten.“

denkUNI – Kinder philosophieren in ganz Hamburg über Gott und die Welt

Wer Prof. Dr. Kerstin Michalik und Martina Petersen (Fakultät für Erziehungswissenschaft)

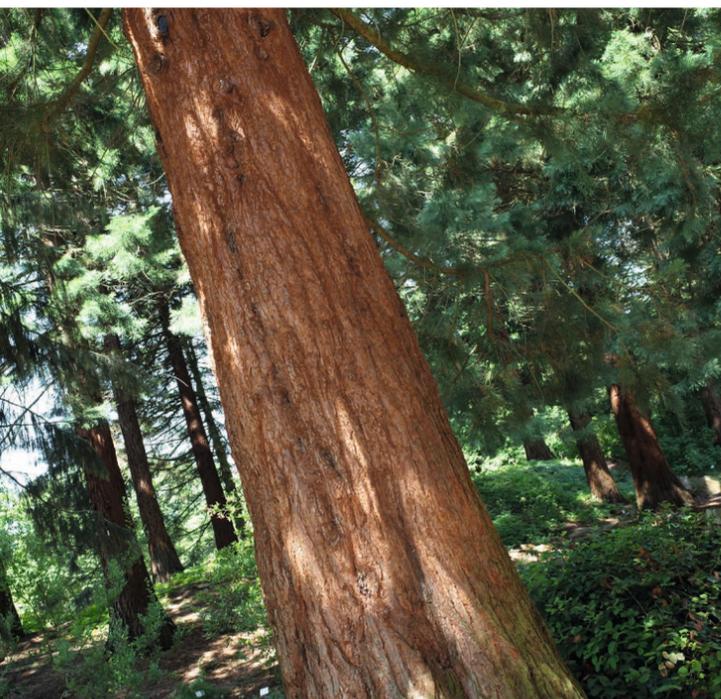
Was Im Mai 2019 lädt die denkUNI Kinder an charakteristischen Hamburger Orten zum Dialog ein. So stellen Lehramt-Studierende auf den Landungsbrücken zum Beispiel die Frage „Brauchen wir eine Heimat?“, im Rathaus „Haben Kinder Macht?“ und bei Hagenbeck „Können Tiere denken?“. Daran anschließend wird das Philosophieren mit Kindern mit vielfältigen Formaten und in Zusammenarbeit mit Hamburger Schulen auf dem Campus etabliert.

Mitmachen Hamburger Grundschulklassen sind herzlich eingeladen. Ab Anfang 2019 werden Anmeldungen möglich sein unter www.denkuni.uni-hamburg.de.

Ziel „Philosophische Gespräche fördern die individuelle Reflexionsfähigkeit ebenso wie die Fähigkeit zum gemeinsamen Gedankenaustausch. Vor allem, und das macht die denkUNI zusätzlich für uns zu einem wundervollen Projekt, haben Kinder sowohl das Bedürfnis als auch Spaß daran, sich über ‚große Fragen‘ auszutauschen.“

WUNDERTÜTTE

UNIVERSITÄT



Wissenschaft und Freizeit verbinden – das geht fast nirgendwo besser als im Loki-Schmidt-Garten, dem Botanischen Garten der Universität Hamburg. Auf dem 25 Hektar großen Gelände in Klein Flottbek lassen sich bei jedem Wetter rund 18.000 Pflanzenarten aus der ganzen Welt entdecken. Gegründet wurde der Garten 1821 am heutigen Bahnhof Dammtor, 1979 zog er in den Nordwesten Hamburgs. Die Tropengewächshäuser in Pflanzen und Blumen gehören heute noch dazu. Der Eintritt ist überall kostenlos. (AMP)

MAMMUTBAUM

Der Küstenmammutbaum (*Sequoia sempervirens*) kann mehr als 100 Meter hoch werden. Im Botanischen Garten ist er in einer Jugendform zu sehen und rund 24 Meter groß.

WURZELLOSE ZWERGWASSERLINSE

Genau hinschauen muss man bei *Wolffia arrhiza*, der mit 0,5 Millimeter Blattlänge kleinsten Pflanze – hier zusammen mit Schwimmpflanze und Wasserlinse.



FALLGRUBENFALLE

Gefährlich, zumindest für kleine Insekten: *Sarracenia purpurea* ist die fleischfressende Pflanze mit dem höchsten Verbrauch im Botanischen Garten.

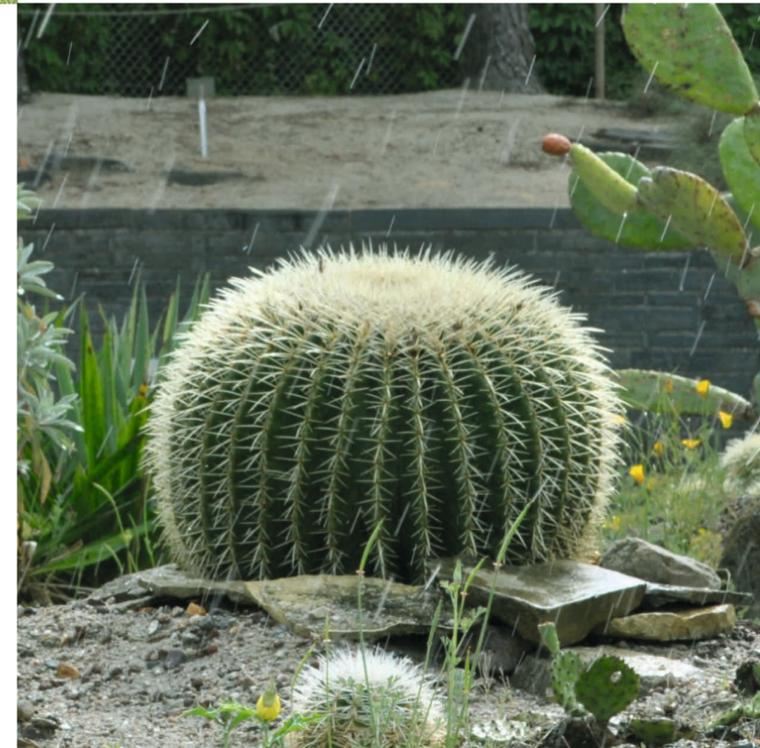


TAMARISKE

Die Besonderheit von *Tamarix* ist unter der Erde verborgen: Die Wurzeln dieser Pflanze gehen bis zu 30 Meter tief in den Boden.

KUGELKAKTUS

Der „Schwiegermutterstessel“ genannte *Echinocactus grusonii* kommt ausschließlich in der mexikanischen Wüste vor und gilt als bedroht. Er kann mehrere Jahre ohne Wasser auskommen.



PREISE & FÖRDERUNGEN

FAKULTÄTSÜBERGREIFEND

Ehrendoktorwürde der „University of the Aegean“ für Universitätspräsident Lenzen

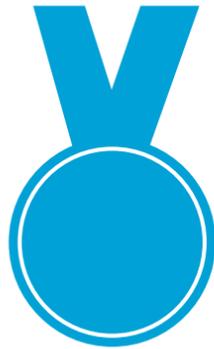
Universitätspräsident Prof. Dr. Dieter Lenzen erhielt am 18. Mai 2018 von der griechischen University of the Aegean die Ehrendoktorwürde der Humanwissenschaftlichen Fakultät. Die Universität würdigte damit seine Rolle auf dem Gebiet der Pädagogik und in Bildungsfragen in Deutschland, Europa und der Welt.

BUND-Forschungspreis zur Nachhaltigkeit an Jun.-Prof. Dr. Moritz Drupp und Dr. Peter Müller

Jun.-Prof. Dr. Moritz Drupp (Fachbereich Volkswirtschaftslehre) und Dr. Peter Müller (Fachbereich Biologie) wurden am 6. Juni 2018 vom Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland für ihre Dissertationen mit dem Forschungspreis zur Nachhaltigkeit ausgezeichnet. Prof. Moritz Drupp hat sich in seiner Arbeit mit Nachhaltigkeitsbewertung und dem Verhältnis von Ungleichheit und Umweltschutz befasst, Dr. Müller erforschte Küstenökosysteme und deren Fähigkeit, Kohlendioxid zu binden.

Hamburger Lehrpreis 2018

Zehn Lehrende aus den acht Fakultäten der Universität Hamburg erhielten am 4. Juli 2018 den Hamburger Lehrpreis. Die Auszeichnungen gingen an: Jun.-Prof. Dr. Mareike Schmidt und Prof. Dr. Markus Kotzur (Fakultät für Rechtswissenschaft), Dr. Felix Boor (Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften), Prof. Dr. Friederike Cuello und Prof. Dr. Bärbel Kahl-Nieke (Medizinische Fakultät), Dr. Jens Joachim Rogmann (Fakultät für Erziehungswissenschaft), Dr. Nadine Leisner (Fakultät für Geisteswissenschaften), Prof. Dr. Thomas Andreae (Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften), Dr. Sylvie Vincent-Höper (Fakultät für Psychologie und Bewegungswissenschaft) sowie Prof. Dr. Guido Voigt (Fakultät für Betriebswirtschaft). Vergeben wurden insgesamt 16 Einzelpreise



über 10.000 Euro, die sich einige der Preisträgerinnen und Preisträger teilen. Der Hamburger Senat würdigt damit seit 2008 jedes Jahr besonders innovative Lehrleistungen an Hamburgs staatlichen Hochschulen.

FAKULTÄT FÜR RECHTSWISSENSCHAFT

Alexander von Humboldt-Professur an Prof. Dr. Anne van Aaken

Die Alexander von Humboldt Stiftung hat Prof. Dr. Anne van Aaken (bisher Universität St. Gallen) im Mai 2018 die Alexander von Humboldt-Professur verliehen. Die Rechtswissenschaftlerin gilt als profilierte Vertreterin der ökonomischen Analyse des Rechts (siehe Interview mit Prof. van Aaken auf S. 34) und arbeitet seit dem 1. August 2018 an der Universität Hamburg. Nach der Einwerbung einer Humboldt-Professur für den Teilchenphysiker Prof. Dr. Brian Foster (2011) sowie für den Kunsthistoriker Prof. Dr. Frank Fehrenbach (2012) ist es der Universität Hamburg damit zum dritten Mal gelungen, eine Humboldt-Professur einzuwerben, die mit bis zu fünf Millionen Euro den höchstdotierten deutschen Forschungspreis darstellt.

Julius Thole gewinnt Deutsche Meisterschaft im Beachvolleyball

Bei der Deutschen Meisterschaft im Beachvolleyball in Timmendorfer Strand hat Jura-Student Julius Thole am 2. September 2018 zusammen mit seinem Partner, Sportsoldat Clemens Wickler, den Meistertitel gewonnen. Für den 21 Jahre alten Hamburger Thole war

es der erste DM-Titel. Zuvor hatte das Duo Thole/Wickler bereits in Hamburg bei den World Tour Finals im Beachvolleyball Platz 4 erreicht.

FAKULTÄT FÜR GEISTESWISSENSCHAFTEN

Hermann-Sasse-Preis für Prof. Dr. Johann Anselm Steiger

Prof. Dr. Johann Anselm Steiger aus dem Fachbereich Evangelische Theologie erhielt am 28. April 2018 den Hermann-Sasse-Preis der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Gewürdigt wurde damit sein Buch „Der Orgelprospekt im Kloster Lüne als Zeugnis barock-lutherischer Bild- und Musiktheologie. Zur Intermedialität von Wort, Bild und Musik im 17. Jahrhundert“.

Prof. Dr. Gertraud Koch in Expertenkomitee der Deutschen UNESCO-Kommission gewählt

Prof. Dr. Gertraud Koch vom Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie ist im Juli 2018 in das Expertenkomitee „Immaterielles Kulturerbe“ der Deutschen UNESCO-Kommission gewählt worden. Aufgabe des Expertenkomitees ist die Prüfung, Bewertung und Auswahl von Vorschlägen für die Aufnahme in das Bundesweite Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes.

FAKULTÄT FÜR WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Dr. Walter Kapaun Studienpreise zum ersten Mal verliehen

Am 16. Mai 2018 wurden erstmals die Dr. Walter Kapaun Studienpreise verliehen. Mit ihnen würdigt die Dr. Walter Kapaun Stiftung herausragende Bachelor- und Masterarbeiten sowie Dissertationen an der Universität Hamburg, u. a. zu den Themen ethische Unternehmensführung und Nachhaltigkeit. Den ersten Platz bei den Bachelorarbeiten belegte Brigitte Frank mit ihrer Abschlussarbeit „Der Zusammenhang zwischen CO₂-Emissionen und der Profitabilität – Eine empirische Analyse des Energiesektors“. Auf den Plätzen zwei und

drei waren Julia Lemburg und Malte König-Kruse. Bei den Masterarbeiten ging der erste Preis an Marie Ohnesorge für ihre Arbeit „Thinking Outside the Bin – Business Model Pattern for Sustainability for Food Waste Prevention“. Die Preise zwei und drei nahmen Samantha Staub und Kevin Högy entgegen. Den Promotionspreis erhielt Dr. Kristin Huber für ihre Dissertation „The Political Role of Multinational Corporations in Global Supply Chains – Examining the Legitimacy, Challenges and Prospects of Multi-Stakeholder Initiatives“.

Staffel-Gold für Schwimmer

Jacob Heidtmann

Jacob Heidtmann, Student der Politikwissenschaft, hat bei den European Championships in Glasgow im August 2018 mit der 4x200m-Freistil-Mixed-Staffel Gold gewonnen.

FAKULTÄT FÜR ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

Torben Johannesen holt Ruder-Gold bei European Championships

Bei den European Championships in Glasgow hat Lehramts-Student Torben Johannesen im August 2018 mit dem Ruder-Achter die Goldmedaille gewonnen.

FAKULTÄT FÜR MATHEMATIK, INFORMATIK UND NATURWISSENSCHAFTEN

Gartenbuchpreis für Angela Niebel-Lohmann und Ingeborg Niesler

Angela Niebel-Lohmann und Ingeborg Niesler vom Biozentrum Klein Flottbek haben am 6. März 2018 für ihren „Bildatlas der Blütenpflanzen“ beim Deutschen und Europäischen Gartenbuchpreis 2018 den 1. Preis in der Kategorie „Bester Bildband“ gewonnen.

Andreas Maier mit DPG-Nachwuchspreis für Beschleunigerphysik ausgezeichnet

Andreas Maier vom Fachbereich Physik erhielt am 21. März 2018 von der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) für seine herausragenden Leistungen im Rahmen der Promotion



und ersten Forschungsphase den DPG-Nachwuchspreis für Beschleunigerphysik.

„HFSP Research Grant 2018“ für

Prof. Dr. Arp Schnittger und Forschungsgruppe

Die Forschungsgruppe um den Biologen Prof. Dr. Arp Schnittger vom Fachbereich Biologie hat zusammen mit internationalen Partnern aus Frankreich, Chile und den USA den „HFSP Research Grant 2018“ erhalten. Das „Human Frontier Science Program“ (HFSP) ist ein internationales Forschungsförderungsprogramm in den Lebenswissenschaften. Das Hamburger Team erhält in den kommenden drei Jahren jeweils 90.000 US-Dollar – umgerechnet aktuell ca. 73.300 Euro pro Jahr.

ERC Advanced Grant für

Prof. Dr. Roland Wiesendanger

Prof. Dr. Roland Wiesendanger, Leiter der Forschungsgruppe „Rasterelektromethoden“ am Fachbereich Physik der Universität Hamburg, hat im April 2018 zum dritten Mal in Folge den mit 2,5 Millionen Euro dotierten Forschungspreis „ERC Advanced Grant“ vom Europäischen Forschungsrat ERC (European Research Council). Sein Forschungsvorhaben „ADMIRE: Atomic-scale Design of Majorana states and their Innovative Realspace Exploration“ konzentriert sich auf die Erforschung neuer Konzepte für einen Quantencomputer.

Gleichstellungspreis 2018 für Team des „Mildred Dresselhaus Gastprofessorinnenprogramms“

Das Organisationsteam des „Mildred Dresselhaus Gastprofessorinnenprogramms“ im

Exzellenzcluster „The Hamburg Centre for Ultrafast Imaging“ (CU) ist am 27. Juni 2018 mit dem Gleichstellungspreis der Universität Hamburg ausgezeichnet worden. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis würdigt das besondere Engagement zur Förderung von (Nachwuchs-)Wissenschaftlerinnen in der Physik und die positiven Effekte des Programms auf die gesamte Wissenschaftscommunity.

Prof. Dr. Judith Simon ist Mitglied im Deutschen Ethikrat und in Daten-Ethikkommission

Prof. Dr. Judith Simon aus dem Arbeitsbereich Ethik in der Informationstechnologie wurde im Juli 2018 von Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble in den Deutschen Ethikrat und vom Bundeskabinett in die Daten-Ethikkommission berufen.

ERC-Starting Grant für Dr. Christof Weitenberg

Dr. Christof Weitenberg vom Institut für Laserphysik der Universität Hamburg erhielt im Juli 2018 den mit rund 1,5 Millionen Euro dotierten „ERC Starting Grant“ des Europäischen Forschungsrats ERC. In seinem Forschungsprojekt „Engineering and exploring anyonic quantum gases“, kurz ANYON, untersucht er sogenannte exotische Teilchen, die nur in speziellen Systemen vorkommen und noch wenig erforscht sind: die Anyonen.

Prof. Dr. Wolfgang Parak mit „Bioconjugate Chemistry Lectureship Award 2018“ ausgezeichnet

Prof. Dr. Wolfgang Parak vom Institut für Nanostruktur- und Festkörperphysik (INF) hat im August 2018 in Boston den „Bioconjugate Chemistry Lectureship Award 2018“ erhalten. Die Auszeichnung würdigt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für ihre herausragenden Arbeiten an der Schnittstelle zwischen synthetischen und biologischen Systemen. Prof. Parak wurde geehrt für seine Forschung an Nanopartikeln, die mit Wirkstoffen beladen zu Krankheitsherden im Körper geleitet werden sollen, um dort etwa Tumore zu bekämpfen.

WANN & WO

Wintersemester 2018 / 2019

WAS WIE WOFÜR STUDIEREN?

Schülerinnen und Schüler, Bachelor-studierende sowie andere Interessierte aus den Hochschulen und der Öffentlichkeit können sich in dieser Reihe über Studiengänge der Universität Hamburg informieren.

www.uni-hamburg.de/wwwstudieren

23.10.–27.11.18, 18.15 UHR

Magdalene-Schoch-Hörsaal (J) im Hauptgebäude der Universität, Edmund-Siemers-Allee 1

23.10. „Erste Schritte an die Universität Hamburg“ – Amrei Scheller, Studienberatung

30.10. „Kulturelle Vielfalt verstehen – Überblick über das Studium der Ethnologie“ – Prof. Dr. Otto Habeck und Prof. Dr. Julia Pauli, Institut für Ethnologie

6.11. „Archäologie – mehr als Schatzsucherei“ – Prof. Dr. Frank Nikulka, Archäologisches Institut

13.11. „Durchblick in der Bilderflut – Kunstgeschichte, eine vielfältige Wissenschaft“ – Dr. Christina Kuhli, Kunstgeschichtliches Seminar

20.11. „Selber forschen schon vor dem Studium? Das Schülerforschungszentrum Hamburg macht's möglich!“ – Dr. Thomas Garl, Schülerforschungszentrum

27.11. „M.A. Human Resource Management / Personalpolitik – Ein interdisziplinäres und praxisrelevantes Masterprogramm“ – Dr. Stephan Schmucker, Fachbereich Sozialökonomie

OKTOBER

21.10.

VOM MARONEN-RÖHRLING ZUR STINKMORCHEL: EINE PILZWANDERUNG

Als nahe Verwandte von Pflanzen und Tieren bewohnen Pilze schon seit Ewigkeiten unsere Welt. Welche Pilze kann ich genießen und welche lasse ich lieber stehen? Auf dieser Wanderung findet ihr es heraus.

Wo + Wann: Ort und Zeit werden online bekannt gegeben

Anmeldung und weitere Infos: uni-hamburg.de/piasta-programm

24.10., 18 UHR

HALLOWEEN: DIE GEHEIMNISSE DES GRUSELIGSTEN ABENDS IM JAHR

Schon gewusst: In der Slowakei ist es zur Halloween-Nacht üblich, Stühle vor den Kamin zu stellen, die für verstorbene Familienmitglieder reserviert sind.

Gemeinsam werden an diesem Abend verschiedene Traditionen erkundet, die Halloween in der Welt so beliebt machen.

Wo: Rentzelstraße 17, Veranstaltungsraum (EG)
Veranstaltungssprachen: Deutsch und Englisch

NOVEMBER

CRASHKURSE INTERDISZIPLINARITÄT

Aufgrund unserer immer komplexer werdenden Welt steigt die Nachfrage nach interdisziplinären Kompetenzen. Die Crashkurse „Interdisziplinarität“ bieten (Promotions-)Studierenden die Möglichkeit, mit verschiedenen Übungen zu erfahren, was es in der Praxis bedeutet, interdisziplinär in einem Team zu arbeiten, und wie man Schwierigkeiten beheben kann. Es können auch einzelne Crashkurse gewählt werden.

Termine, Anmeldung und weitere Infos unter: uhh.de/interdisziplinaritaet

WARBURG-HAUS SCHWERPUNKTTHEMA 2018: POLITISCHE EMOTIONEN

Sind „Gefühlspolitiken“ legitim oder wäre vielmehr generelle Skepsis gegenüber emotionalen Überwältigungsstrategien geboten? Sollen und können politische Entscheidungen überhaupt rational getroffen werden oder sind Emotionen aus der Politik schlicht nicht wegzudenken? Um Fragen wie diese geht es beim Themenschwerpunkt „Politische Emotionen“ im Warburg-Haus. Die Vortragsreihe wird durch Kooperationsveranstaltungen ergänzt. Betrachtet werden unter anderem das Genrekinos als Erfahrungsraum von Gemeinschaftssinn, Emotionalisierungsprozesse im Journalismus und politisch-ikonologische Strategien im Zeitalter des Internet-Memes. Alle Veranstaltungen zum Jahresthema unter: www.warburg-haus.de/forschung/schwerpunktthemen/

3.11.

UNIVERSITÄTSBALL

Unter dem Motto „One Moment in Time“ wird in Anspielung auf das bevorstehende Jubiläum der Universität Hamburg ein besonderer Abend gefeiert. Neben abwechslungsreichen Bands und einem umfangreichen Begleitprogramm gibt es dieses Jahr im Grand Elysée auch ein Casino, bei dem man sein Glück herausfordern kann.

Kosten: 60 bis 90 Euro (Flanierkarten für Studierende: 20 Euro)

Wo: Grand Elysée Hamburg, Rothenbaumchaussee 10

Anmeldung und weitere Infos: www.uniball.de

7.11., 9–18 UHR

DIES ACADEMICUS

Im November findet wieder der Dies Academicus statt. Studierende, Lehrende und alle anderen Universitätsmitglieder haben an diesem Tag die Möglich-

keit, Vorträge zu hören und sich in den Pausen oder bei den Podiumsdiskussionen selbst einzubringen.

Wo: Hauptgebäude der Universität, Edmund Siemers Allee 1
Weitere Infos: uhh.de/dies-academicus

9.11., 9.30–13 UHR

HOCHSCHULÜBERGREIFENDE INFORMATIONSVANSTALTUNG „STUDIERN MIT FAMILIE“

Nicht nur das Studieren mit Kind bringt viele Herausforderungen mit sich; auch ein Pflegefall in der Familie kann die Organisation von Klausuren, Vorlesungen und Co. erschweren. Das Familienbüro der Universität Hamburg und das Studierendenwerk Hamburg laden zu einer hochschulübergreifenden Informationsveranstaltung ein, bei der es darum geht, wie man das Studium mit Erziehungs- und Pflegeaufgaben vereinbaren kann.

Wo: Konferenzraum I, Von-Melle-Park 2, Eingang C, 20146 Hamburg
Weitere Infos: uhh.de/familienbuero

21.11., 14.45 UHR

BEEINTRÄCHTIGT STUDIEREN – WELCHE HERAUSFORDERUNGEN LASSEN SICH AUS DEN NEUEN DATEN ABLEITEN

In der Veranstaltung stellen Dr. Maike Gattermann-Kasper, Koordinatorin für die Belange von Studierenden mit Behinderungen oder chronischen Krankheiten der Universität Hamburg, und Meike Butenob von der HAW Hamburg die Ergebnisse der 21. Sozialerhebung und der Datenerhebung „beeinträchtigt studieren 2“ (best2) vor. Es soll darüber diskutiert werden, welche Konsequenzen sich für die Gestaltung von Beratungsangeboten ergeben und ob die momentanen Maßnahmen weiterhin ausreichend sind. Die Veranstaltung richtet sich an alle, die mehr über die Situation Studierender mit langfristigen gesundheitlichen Beeinträchtigungen erfahren möchten, insbesondere Akteurinnen und Akteure aus dem Hochschulbereich.

Wo: Von-Melle-Park 9, Raum S 08 (Erdgeschoss)

ANZEIGE

ELBPILHARMONIE
HAMBURG PRESENTS

EPHIL

ELEKTRONISCHE MUSIK IM BUNKER FELDSTRASSE

21.11.2018	RADEK RUDNICKI JAKUB HADER
24.01.2019	FÉLICIA ATKINSON
14.02.2019	MURCOF
14.03.2019	CATERINA BARBIERI

21 UHR | TICKETS ERM. € 6,-
WWW.ELBPILHARMONIE.DE

**RESONANZRAUM
ST. PAULI**



MONT
BLANC



Julius Bär

21.11., 18 UHR

221B, BAKER STREET

Sherlock Holmes löst durch genaue Beobachtungen, seinen Spürsinn und logische Schlussfolgerungen jeden Fall. Auch an diesem Abend bei PIASTA.

Wo: Rentzelstraße 17, Veranstaltungsraum (EG)

22. + 23.11.

CAMPUS INNOVATION & KONFERENZ-TAG JAHRESTAGUNG UK QPL

In Fachvorträgen und Workshops geht es dieses Jahr um das Thema „Zugang, Transparenz und Diversität: Herausforderungen und Chancen für die Hochschulbildung“. Im Rahmen des Konferenztags findet die Jahrestagung des Universitätskollegs Qualitätspakt Lehre (UK QPL) statt.

Kosten: Für Mitarbeitende und Studierende der Universität Hamburg kostenfrei

Wo: Curio-Haus, Rothenbaumchaussee 11, 20148 Hamburg

Anmeldung (bis 16.11.) und weitere Infos: www.campus-innovation.de

28.11., 12.15 UHR

PRO EXCELLENZIA MEETS GW: GELD REGIERT DIE (FORSCHUNGS-)WELT?

Zusammen mit dem hochschulübergreifenden Programm „Pro Exzellenzia – Hamburgs Karriere-Kompetenzzentrum für Frauen“ veranstaltet die Stabsstelle Gleichstellung die Veranstaltungsreihe „Pro Exzellenzia meets UHH“. Im Herbst 2018 findet die Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der Fakultät für Geisteswissenschaften statt und dreht sich um das erfolgreiche Einwerben von Drittmitteln. Im Lunchmeeting gibt es für Absolventinnen und (Post-)Doktorandinnen Inputs von Wissenschaftlerinnen und Trainerinnen sowie die Möglichkeit zum Austausch untereinander.

Wo: Mittelweg 177, N0065/0067

Anmeldung: pro-exzellenzia@hamburg-innovation.de

DEZEMBER

HOHOHO: WEIHNACHTSMÄRKTE

In der Nähe der Uni und in der Hamburger Innenstadt kann man im Dezember viele große und kleine Weihnachtsmärkte entdecken. Die meisten öffnen um den ersten Advent herum. Hier eine kleine Auswahl:

- „Christgrindelmarkt“ (Allende-Platz)
- „Winterdorf“ (Fanny-Mendelssohn-Platz)
- Weihnachtsmarkt auf dem Gänsemarkt
- „Weißer Zauber“ am Jungfernstieg
- „Historischer Weihnachtsmarkt“ am Rathaus
- „Winterpride“ an der Ecke Lange Reihe / Kirchenallee
- „Santa Pauli“ auf dem Spielbudenplatz

JANUAR

20.1.2019

ALLES NUR GESPIELT: THEATER-IMPROVISATIONSWORKSHOP

„Um etwas zu erfinden, benötigt man viel Fantasie und einen großen Haufen Schrott“, sagte einst Thomas Edison. Bei diesem Workshop gibt es eine Einführung in die Welt der Improvisation. Auf dem Programm stehen die Grundtechniken dieser Kunstform. Es ist keine Schauspielerefahrung notwendig.

Wo + Wann: Ort und Zeit werden online bekannt gegeben

Anmeldung und weitere Infos: uni-hamburg.de/piasta-programm

FEBRUAR

2. + 3.2., JEW. 20 UHR

CHOR UND SINFONIEORCHESTER DER UNIVERSITÄT HAMBURG

Auf dem Programm steht diesen Winter die 2. Sinfonie in c-Moll von Gustav Mahler.

Kosten: 2.2.: auf Spendenbasis, 3.2.: 18 Euro (ermäßigt: 9 Euro), Refugees erhalten Freitickets (bitte an der Abendkasse Ausweis vorzeigen)

Wo: 2.2.: Kirche St. Johanni Lüneburg, 3.2.: Laeishalle Hamburg

Karten und weitere Infos:

www.unimusik.uni-hamburg.de

2.2.

IT'S SALSA TIME!

Wer hat Lust, zu heißen Rhythmen das Tanzbein zu schwingen? Bei einer Schnupperstunde werden zuerst Grundschritte und einfache Figuren des Salsa erlernt. Alle, die schon Vorerfahrung haben, können die Kenntnisse auffrischen, um bei der anschließenden Salsa-Party die Hüften zu schwingen.

Wo + Wann: Ort und Zeit werden online bekannt gegeben

Anmeldung und weitere Infos:

uni-hamburg.de/piasta-programm

HINWEIS: Änderungen vorbehalten

Rundum
auf Uni eingestellt
oder fehlt noch etwas?



Unishop und
Infozentrale auf dem
Campus



Allende-Platz 1 20146 Hamburg
Öffnungszeiten: Mo - Do 9:30 - 17 Uhr
Fr 9:30 - 16 Uhr
Immer geöffnet: www.unikontor.de

[unikontor.hamburg](https://www.facebook.com/unikontor.hamburg)
 #unikontor



WELCHE DREI HAMBURGISCHE WÖRTER SOLLTE MAN KENNEN, FRAU PROF. SCHRÖDER?

1. „Moin“ = Begrüßung für jede Tageszeit

von „mooi“ (schön, gut, friedlich, ruhig) abgeleitet und nicht von „Morgen“

2. „plietsch“ = schlau, pfiffig, findig

vom französischen „politique“ (politisch, diplomatisch) entlehnt

3. „Tüdelband“ = Bindfaden oder Radreifen aus Eisen (Trudelreifen)

durch das Lied vom „Jung mit dem Tüdelband“ populär geworden; 1917 erstmals von den jüdischen Musikern „Gebrüder Wolf“ im Bieberhaus gesungen

Prof. Dr. Ingrid Schröder ist Professorin für Niederdeutsch und Linguistik sowie Leiterin der Abteilung „Niederdeutsche Sprache und Literatur“ am Institut für Germanistik. Sie beschäftigt sich neben der niederdeutschen Sprache mit den regionalen Sprachformen Norddeutschlands sowie mit der norddeutschen Sprachgeschichte. Dabei interessiert sie besonders, warum sich innerhalb einer Gesellschaft verschiedene Sprachen durchsetzen.

Prof. Schröder hat an verschiedenen niederdeutschen Wörterbuchprojekten mitgearbeitet und leitet momentan unter anderem das Projekt „Einstellungen gegenüber regionalen Sprachformen in der Großstadt. Niederdeutsch in Hamburg“. Dabei geht es um die Fragen, warum Sprecherinnen und Sprecher das Niederdeutsche verwenden, niederdeutsche Veranstaltungen besuchen oder sich für den Erhalt des Niederdeutschen einsetzen. Daran schließt sich auch das Projekt „Niederdeutsch als Jugendsprache?“ an. Hier soll erforscht werden, welche Unterschiede in Gebrauch, Wahrnehmung und Bewertung der niederdeutschen Sprache unter Jugendlichen bestehen. Gleichzeitig untersucht würden damit laut Prof. Schröder auch die Effekte der „Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen“, die seit 1992 den Schutz und die Förderung dieser Sprachen regelt. ■ (ViG)

IMPRESSUM

Herausgeber

Abteilung Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Hamburg

Mittelweg 177, 20148 Hamburg
Tel: +49 40 42838-2968
E-Mail: magazin@uni-hamburg.de

Redaktion

Anna Maria Priebe (Chefredaktion, AMP), Sarah Batelka, Viola Griehl (VG), Felix Willeke, Lisa Wolf

Studentische Redaktion

Eva Boller, Michelle Bruhn, Viviana Gosch (ViG), Kira Meyer, Sophie Schellin, Marejke Talea Tammen, Johanna Tesch

Mitarbeit

Merel Neuheuser (MN), Michel Dingler, Claudine Hartau, Daniel Meßner, Tina Strugies

V.i.S.d.P. Birgit Kruse

Gestaltung

Verena Schöttmer (Art Direction), Susanne Wohlfahrt

Bildnachweis

S. 3: ESA/NASA; S. 4–5: UHH/Schöttmer; S. 6–7: UHH/Sukhina, pixabay.com/rawpixel, pixabay.com/mediosaudiovisuales; S. 8–9: UHH/Schöttmer; S. 10: UHH/Luc; S. 12: UHH/Schöttmer (Illustration); S. 13: UHH/Baumann, UHH/Wendt, UHH/Luc, UHH/Denstorf; S. 14–15: UHH/Dingler, Foto-Abzug aus dem Nachlass Elfriede Lohse-Wächtler, UHH/Schöttmer (2); S. 16–17: UHH/Schöttmer; S. 18–20: UHH/Schöttmer (3), UHH/CEN/Visualisierung F. Brisc, Th. White/H. Chapman, UHH/DESY/CFEL, UHH/Karsten Helmholtz, X-ray-NASA/CXC/Univ of Hamburg/F. de Gasperin et al, Optical-SDSS; Radio-NRAO/VLA; S. 22–24: UHH/CEN/EWTL (4), UHH/Dingler; S. 25: Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern/Landesarchäologie/D. Jantzen; V. Minkus für das Tollensetal Forschungsprojekt; S. 26–27: UHH/Dingler; S. 28–30: UHH/Marlina Winter, UHH/Luc, Markus Schwarze, Dennis Dirksen, Studioline, UHH-RRZ/MCC-Mentz, Mikhail Vaneev (Waniewski); S. 32–33: UHH/Schöttmer; S. 34: privat; S. 36–37: Patrice Bart-Williams; S. 38–39: Tanja Thomsen, Chelsea Wiseman, Carina Häusler, privat; S. 40–41: UHH/Schöttmer, privat; S. 42–43: CERN (4); S. 46–47: UHH/Schöttmer, Arbeitsstelle für Universitätsgeschichte, privat (2); S. 50–51: UHH/Möller; S. 58: privat

Erscheinungsweise

Halbjährlich zu Semesterbeginn

Auflage 10.500

Stand 28. September 2018

Unsere Universität ist ein Motor des Hightech-Standorts Hamburg. Dazu tragen auch unsere Studierenden bei. Wie zum Beispiel die Hamburg Bit-Bots – engagierte Informatikstudierende, die in ihrer Freizeit Robotern das Fußballspielen beibringen. Jahr für Jahr werden diese beweglicher, zielsicherer und so immer menschenähnlicher. Und die gesamte Roboterforschung ist einen Schritt weiter.

Mehr erfahren unter:

www.jubilaeum.uni-hamburg.de

Wo Roboter mehr Tore als Profifußballer schießen.



Girokonto eröffnen.

Banking mobil erledigen.

Vorteile mobil nutzen.

**Nichts liegt näher
als die Haspa.**

Jetzt das  Haspa Joker unicus Girokonto eröffnen. Das Girokonto für Studenten.

 **Haspa**
Hamburger Sparkasse